

# Psychische Vorgänge und psychische Causalität.

Von  
TH. LIPPS.

## Einleitung.

Das ursprünglich „Psychische“ sind die Bewusstseinsinhalte als solche, d. h. die Bewusstseinsinhalte, die oder sofern sie als „mein“, als mir zugehörig, als durch mich bedingt von mir unmittelbar erlebt werden. Diesem ursprünglich „Psychischen“ steht gegenüber das ursprünglich „Physische“. Dies ist gegeben in denjenigen Bewusstseinsinhalten, die und sofern sie als objectiv wirklich, d. h. hinsichtlich ihres Daseins und ihrer Beschaffenheit als nicht durch mich bedingt, als von mir unabhängig, als „ohne mich“, kurz als „Nicht-Ich“, mir unmittelbar sich darstellen.

Diese Scheidung des Psychischen und des Physischen ist die ursprüngliche, d. h. sie ist die rein phänomenologische. Bei ihr aber bleibt es nicht. Für den rein phänomenologischen Standpunkt sind auch die Hallucinationen Empfindungen, ihre Inhalte Empfindungsinhalte; sie sind also auch, für eben diesen Standpunkt, objectiv wirklich und demnach physisch. Sie werden aber dann als nicht physisch erkannt. Es findet sich eben für sie in der realen physischen Welt keine Stelle. Erfahrung zwingt, sie dem Gebiet des rein Psychischen zuzuweisen.

Damit hat nun aber das Wort „psychisch“, zugleich mit dem Worte „physisch“, eine völlig neue Bedeutung gewonnen, nämlich eine solche, die nicht mehr auf die Phänomene geht, sondern den realen Grund ihres Daseins betrifft. Hallucinationen sind, obgleich sie als physisch erscheinen, in Wahrheit rein psychisch, d. h. sie sind lediglich Producte — des Gehirns für den physiologisch-materialistischen Standpunkt, der Psyche für den Standpunkt des Psychologen, der als solcher vom Gehirn

nichts weiß, im Uebrigen Grund hat, jenen materialistischen Standpunkt nicht blind sich zu eigen zu machen. Jener phänomenologische Begriff des Psychischen hatte zum Inhalt die unmittelbar erlebte Beziehung zum unmittelbar erlebten Ich. Dieser Erkenntnisbegriff des Psychischen hat zum Inhalt die erkannte Beziehung zum erschlossenen realen Ich, d. h. zur Psyche, wenn man will, zum Gehirn.

Das Psychische wird auch bezeichnet als das „Subjective“. Demgemäß hätte ich hier ebensowohl von einem Gegensatz des Subjectiven im phänomenologischen Sinne, und des Subjectiven im Sinne eines realen Thatbestandes reden können. „Subjectiv“ ist zunächst das dem phänomenalen Subject, und es ist dann das dem realen Subjecte Zugehörige. Hallucinationen sind rein subjectiv im letzteren Sinne. Indem die Psychologie sie rein subjectiv nennt, hat sie also ohne Weiteres den Begriff des realen Subjects.

Dieser Begriff besteht nun freilich schon vorher. Das reale Ich oder die Psyche ist zunächst dasjenige Reale, das dem unmittelbar erlebten Ich, d. h. dem in jedem Gefühl erlebten Ich, also dem Gefühls-Ich oder dem Ichgefühl zu Grunde gelegt wird. Es ist dann weiterhin dasjenige, das den Bewusstseinsinhalten zu Grunde gelegt wird, die und soweit sie an dies Ich unmittelbar gebunden erscheinen. Dieser Begriff des realen Ich oder der Psyche erfährt nun aber hier eine Bereicherung. Die Psyche ist auch das Substrat und das alleinige Substrat der Hallucinationen.

Die Psychologie nun will nicht blos die psychischen Phänomene beschreiben, sondern sie will sie auch verständlich machen, d. h. sie will sie in einen lückenlosen Causalzusammenhang einordnen. Es ist Dasselbe, wenn ich sage, sie will die Gesetzmäßigkeit einsehen, nach welcher sie da sind. Die Psychologie hat hierin ihre eigentliche Aufgabe.

In dieser Aufgabe stimmt die Psychologie mit der Physik überein. Nun findet die Physik die gesuchte Gesetzmäßigkeit in dem unmittelbar Gegebenen nicht vor. Sie muß ergänzen. Die Atome, der Aether, die Aetherbewegungen etc. sind solche Ergänzungen. Schliesslich ergänzt sie nicht nur, sondern setzt eine im Einzelnen ganz anders beschaffene Welt an die Stelle der sinnlich wahrgenommenen. Die Elemente dieser letzteren sind „Zeichen“ — des zu Grunde liegenden physisch Realen.

Wie nun verhält es sich in diesem Punkte mit der Psychologie? Darauf ist die Antwort theilweise schon gegeben. Es steht zunächst fest, und zwar, ich betone dies, unbedingt und für Jedermann, daß die Psychologie der Ergänzung nicht überhaupt entrathen kann. Die Psyche oder das Gehirn ist eine solche Ergänzung; das Reale, das wir so nennen, ist im Bewusstseinsleben nicht unmittelbar mit vorgefunden, sondern es ist dazu hinzugedacht. Und wir können gleich näher bestimmen: Diese Psyche ist einmal, wiederum für Jedermann, eine so oder so beanlagte, organisirte, disponirte. Und sie trägt zweitens in sich das System der Gedächtnissspuren. Hiermit haben wir also schon zwei Arten jenseits der Bewusstseinsinhalte liegender, also realer oder unbewusster Factoren des psychischen Lebenszusammenhangs. Sie sind unbewusst in dem Sinne, in welchem alles Reale unbewusst ist, in dem Sinne, daß sie zwar gedacht, und insofern „Gegenstände“ des Bewusstseins werden können, ihr Dasein aber nicht im Dasein für mich oder für mein Bewusstsein besteht, daß sie also da sind, gleichgültig ob ich von ihnen ein Bewusstsein habe oder nicht.

Endlich zieht die Psychologie, und zwar wiederum allgemein, zur Erklärung des Bewusstseinslebens die physiologischen Reize herbei. Sie werden speciell dem Dasein der Empfindungsinhalte zu Grunde gelegt. Auch diese physiologischen Reize sind im obigen Sinne reale oder unbewusste Factoren.

In dreifacher Weise also wird, von Jedermann, zur Erklärung des Bewusstseinslebens Unbewusstes herangezogen. In dreifacher Weise wird demselben ein solches zu Grunde gelegt.

Jetzt erhebt sich die Frage: Muß die Psychologie, um das Bewusstseinsleben zu verstehen, vielleicht noch Weiteres ergänzend hinzudenken? Setzt am Ende auch die Psychologie, indem sie den ursächlichen Zusammenhang des psychischen Lebens denkend herstellt, an die Stelle der Bewusstseinsinhalte durchaus etwas Anderes? Besteht vielleicht der ganze Sinn der Psychologie darin, eine in sich gesetzmäßige reale Welt aufzubauen, für welche die Bewusstseinsinhalte und ihr Zusammenhang nur Zeichen oder Symptome sind?

### Gehirnvorgänge und psychische Vorgänge.

Was ich meine, wird am leichtesten deutlich, wenn ich mich für einen Augenblick auf den Standpunkt des physiologischen

Materialismus stelle. Für ihn sind Bewusstseinsinhalte Begleiterscheinungen mechanischer Gehirnvorgänge. Diese liegen jenen zu Grunde oder jene sind an diese gebunden. Und damit pflegt sich die Ueberzeugung zu verbinden, es bestehe kein directer Causalzusammenhang zwischen Bewusstseinsinhalten, sondern jeder solche Causalzusammenhang sei durch die Gehirnvorgänge vermittelt. Scheine etwa ein Bewusstseinsinhalt  $a$  einen Bewusstseinsinhalt  $b$  hervorzurufen, so sei der Sachverhalt der: Der Gehirnvorgang  $A$ , an welchen der Bewusstseinsinhalt  $a$  gebunden ist, ruft den Gehirnvorgang  $B$  hervor, an welchen  $b$  gebunden ist, und damit kommt dann auch der Bewusstseinsinhalt  $b$  zu Stande.

Diese Betrachtungsweise eignen wir uns nun durchaus nicht ohne Weiteres an. Aber das Thatsächliche, was ihr zu Grunde liegt, hat natürlich auch für uns seine volle Bedeutung. Auch wir leugnen nicht, daß Bewusstseinsinhalte an materielle Gehirnvorgänge gebunden erscheinen. Wir wissen nur nicht oder zweifeln, ob die materiellen Gehirnvorgänge das den Bewusstseinsinhalten zu Grunde Liegende seien d. h. ob mit dem Hinweis auf diese Gehirnvorgänge das Räthsel des Daseins der Bewusstseinsinhalte durchaus gelöst sei. Wir entnehmen der Erkenntniß des Physiologen dies, daß es nicht blos ein Substrat der Bewusstseinsinhalte, sondern daß es auch, in diesem Substrat, Vorgänge giebt, und daß nicht nur das Dasein jenes Substrates, sondern daß zugleich das Dasein dieser Vorgänge für das Dasein der Bewusstseinsinhalte Bedingung ist. Wir identificiren nur nicht ohne Weiteres diese Vorgänge mit den Gehirnvorgängen, so wie wir nicht ohne Weiteres jenes Substrat mit dem Gehirn identificiren. Sondern wir sehen in den mechanischen oder räumlichen Vorgängen im Gehirn dasjenige, was sie zweifellos zunächst sind, d. h. wir sehen darin die Weise, wie das, was thatsächlich in uns geschieht oder „vorgeht“, der sinnlichen Erkenntniß eines draussen stehenden Beobachters sich darstellt. Und wir lassen zugleich dahingestellt, ob dies thatsächliche Geschehen in dem Bilde mechanischer oder räumlicher Vorgänge, wie es der draussen stehende Beobachter gewinnt, sein ganzes Wesen kund giebt.

Und schliesslich fügen wir hinzu: Gesetzt auch, es bestände gar kein Zweifel an der Identität dessen, was in oder an dem Substrat des psychischen Lebens vorgeht und den Bewusstseins-

inhalten zu Grunde liegt, einerseits, und den mechanischen Gehirnvorgängen andererseits, so würden doch jene Vorgänge für uns nicht Gehirnvorgänge sein. Sie wären für uns auch in diesem Falle „psychische“ und nur psychische Vorgänge. Sie wären dies aus dem gleichen Grunde, aus dem das Substrat der Bewusstseinserscheinungen, in welchem sie stattfinden, für uns nicht Gehirn sondern Psyche oder Seele ist. Der Grund ist einfach der, daß Psychologie — Psychologie ist und nicht Physiologie.

Giebt es nun aber für uns psychische Vorgänge, an welche die Bewusstseinsinhalte gebunden sind, dann hat für uns auch weiter jene Anschauung von der Natur der psychischen Causalität Bedeutung. Ein Bewusstseinsinhalt *a* kann auch für uns nicht ohne Weiteres den Bewusstseinsinhalt *b* ins Dasein rufen. Sondern es muß zunächst der dem *b* zu Grunde liegende psychische Vorgang ins Dasein gerufen werden. Sonst wäre ja eben der Bewusstseinsinhalt thatsächlich nicht an diesen Vorgang gebunden. Und bedingen sich Bewusstseinsinhalte wechselseitig, so muß auch dies zunächst ein Sichbedingen der psychischen Vorgänge sein, das nur mittelbar als Sichbedingen der Bewusstseinsinhalte sich darstellt. Nun ist aber der psychische Lebenszusammenhang überall ein wechselseitiges Sichbedingen. Es ist also der psychische Lebenszusammenhang seiner eigentlichen Natur nach ein Zusammenhang der psychischen Vorgänge und nur mittelbar ein solcher der Bewusstseinsinhalte.

Da die fraglichen Vorgänge reale Vorgänge sind, also solche, deren Dasein nicht darin besteht, selbst Bewusstseinsinhalte zu sein, so können wir dies auch so ausdrücken:

Der psychische Lebenszusammenhang ist durchaus ein Zusammenhang des Realen. Es ist Dasselbe, wenn ich sage: Er ist durchaus ein Zusammenhang des Unbewußten.

### Psychische Phänomene und realer psychischer Zusammenhang.

Dazu nun sind wir hier gelangt von physiologischen Einsichten her. Aber wir bedürfen dieses Ausgangspunktes nicht, um zum gleichen Ziele zu gelangen.

Wie sonst, so interessirt mich auch hier zunächst die Anschauung des naiven Bewußtseins, die nie grundlos ist. Ich frage: Wenn ich behaupte, ein Gesicht erinnere mich an einen

Bekannten, heisst dies nach gemeiner Anschauung, das Gesicht, dies Wahrgenommene oder dies Wahrnehmungsbild, sei die unmittelbare Ursache oder auch nur die unmittelbare Theilursache für das Vorgestellte oder das Vorstellungsbild „mein Bekannter“? Meint man, der eine Bewusstseinsinhalt lasse den anderen Bewusstseinsinhalt unmittelbar aus sich oder, wenn man lieber will, aus dem Nichts entstehen?

Ich vermüthe, Jedermann wird antworten: Nicht jener Inhalt erzeugt diesen Inhalt, sondern die Wahrnehmung jenes erzeugt die Vorstellung dieses. Und dabei ist, soviel ich sehe, unter der Wahrnehmung und ebenso unter der Vorstellung der reale Vorgang verstanden, dem die Inhalte ihr Dasein verdanken. Es ist gemeint, dadurch, dass ich das Gesicht sehe, werde in mir ein an sich dem Bewusstsein sich entziehender, ganz und gar nicht unmittelbar beobachtbarer oder belauschbarer Vorgang ausgelöst, es knüpfe sich an jene Gesichtswahrnehmung ein Proceß oder eine Erregung, deren Ergebniss eben das Dasein des Vorstellungsbildes sei. Das Sich-Erinnern, so scheint mir, ist für das gemeine Bewusstsein durchaus nicht einfach das Dasein des Erinnerungsbildes, nachdem dasselbe vorher nicht da war, sondern es ist eine an sich jenseits des Bewusstseins liegende „Thätigkeit“, ein reales inneres Geschehen.

Und wenn nun einige Psychologen Miene machen, dies reale Geschehen auszuschalten, woran liegt dies? Ich meine, dies liegt an der unglückseligen, überall Verwirrung stiftenden Nichtunterscheidung von Wahrnehmungsinhalt und Vorstellungsinhalt einerseits und Vorgang des Wahrnehmens und Vorstellens andererseits. Man redet von Empfindungen und Vorstellungen und meint, ohne sich darüber klar zu sein, bald die Inhalte, also das Empfundene bzw. Vorgestellte, bald das Empfinden oder Vorstellen, d. h. das Geschehen oder Thun, wodurch die Inhalte ins Dasein gerufen werden. Man sieht ein, dass Empfindungen und Vorstellungen wirken, sich beeinflussen, und meint, man hätte damit eine psychische Causalität der Inhalte festgestellt. Ich glaube allen Ernstes, ohne diese Verwechslung, die nicht etwa vom gemeinen Bewusstsein, sondern erst von den Psychologen geschaffen ist, wäre von einer psychischen Causalität der Bewusstseinsinhalte niemals geredet worden.

Indessen lassen wir diese Berufung auf das gemeine Bewusstsein. Sehen wir auch vorerst noch ab von allen einzelnen

Thatsachen, die für unsere Frage in Betracht kommen mögen. Es scheinen sich dann zunächst zwei einander entgegengesetzte wissenschaftliche Anschauungen vermöge ihrer Einheitlichkeit und Consequenz zu empfehlen; nämlich die eine, die durchaus Bewusstseinsinhalte aus Bewusstseinsinhalten hervorgehen läßt, die andere, die durchaus Reales aus Realem hervorgehen und die Bewusstseinsinhalte daran sich knüpfen läßt.

Wir sahen nun aber schon, jene erstere Anschauung ist tatsächlich unmöglich. Jede Wirkung eines physiologischen Reizes und jedes Eingreifen einer Anlage, ursprünglichen oder erworbenen Disponirtheit der Psyche, jedes Wirksamwerden einer Gedächtnißspur durchbricht sie. Und jedermann nimmt ja dergleichen an. So sehr man es also bedauern mag — weil damit eine Anschauung zerstört wird, der man gerne sich hingeben möchte — es ist nun einmal so: Das Bewusstseinsleben ist an Reales, also an etwas, das jenseits des Bewusstseinslebens liegt, gebunden.

So bleibt für denjenigen, der nicht der anderen ebenso einheitlichen Anschauung sich anschließen will, nur der Compromiß, die Halbheit, das Schweben zwischen beiden Anschauungen: Bewusstseinslebnisse haben den Grund ihres Daseins in Bewusstseinslebnissen, und sie haben ihn andererseits auch wiederum nicht darin, sondern in einem zu Grunde liegenden Realem.

Aber ich frage: Ist dies nicht etwa so, als ob man ein Vermögen, das man im Traume gewonnen hat, zu dem auf der Bank liegenden realen Vermögen hinzuaddiren und nun mit beiden zusammen ein Geschäft anfangen wollte? Läßt sich in solcher Weise Ideelles und Reales an einen und denselben Karren spannen, mit der Zumuthung, daß Beides zusammen den Karren von der Stelle bringe?

Hiermit kommen wir auf das eigentlich Entscheidende. Ideelles läßt sich nur an einen ideellen Karren spannen, und zwar wiederum nur ideell, und mit ausschließlicly ideellem Erfolg. Oder ohne dies grobe Bild: Bewusstseinsinhalte oder Bewusstseinslebnisse sind, so lange ich sie lediglich als solche betrachte d. h. nicht über sie hinaus zu einem Realem fortgehe, schlechterdings nichts als Bewusstseinsinhalte, oder wie ich schon soeben sagte, sie sind etwas Ideelles. Ich kann auch sagen: Sie sind nichts als Erscheinungen oder Phänomene. Dies alles

heißt: Sie haben kein Dasein als das Dasein in meinem Bewußtsein.

Und dies heißt zugleich, daß es keinen Sinn hat, Bewußtseinsinhalten als solchen Merkmale zuzuschreiben oder Prädicate zuzuerkennen, die irgendwo anders sich finden, als wiederum — im Bewußtsein, oder die diesen Bewußtseinsinhalten auch abgesehen vom Bewußtsein zukommen. Gebe ich Bewußtseinsinhalten solche reale Prädicate, so betreffen diese, eben weil sie reale, also auch außerhalb meines Bewußtseins bestehende oder fortbestehende Prädicate der „Bewußtseinsinhalte“ sind, nicht mehr die Bewußtseinsinhalte als solche, sie beziehen sich nicht mehr auf das nur im Bewußtsein Existirende, das Ideelle, Phänomenale, sondern sie beziehen sich nothwendig auf etwas, oder sind Prädicate von etwas, das gleichfalls nicht nur für das Bewußtsein, sondern auch außerhalb desselben besteht oder fortbesteht; kurz sie sind Prädicate eines Realen.

Nun ist der psychische Lebenszusammenhang, den die Psychologie zu erkennen sich bemüht, ein realer. Er ist kein bloßes Phänomen; er ist nicht ein Zusammenhang, der nur ideelle Existenz hat, oder dessen ganzes Dasein sich erschöpft im Dasein für mein Bewußtsein. Sondern derselbe besteht, mag er nun mir bewußt sein oder nicht. Also hat es keinen Sinn, diesen Zusammenhang als einen Zusammenhang der Bewußtseinsinhalte zu betrachten, oder zu fordern, daß er als ein Zusammenhang von Bewußtseinsinhalten, ein Zusammenhang des Ideellen als solchen, ein Zusammenhang von psychischen Erscheinungen, gedacht werde. Sondern dieser Zusammenhang ist unweigerlich und ist durchaus ein Zusammenhang des Realen.

Sagen wir dies noch bestimmter. Fassen wir dabei zugleich die Frage möglichst einfach und ganz concret. Der von der Psychologie gesuchte reale Zusammenhang ist ein causaler. Ein solcher causaler Zusammenhang ist jedesmal zunächst ein zeitlicher, nämlich ein realer zeitlicher Zusammenhang.

Bleiben wir hierbei einen Augenblick. Ein Psychologe statuirt eine reale zeitliche Beziehung zwischen Bewußtseinsinhalten. Er behaupte nichts weiter als dies: Ein Vorstellungsinhalt *A* war in mir oder war in einem anderen Individuum thatsächlich oder realiter vor einem Vorstellungsinhalt *B*. Dann sage ich, und ich hoffe, ich thue dies in Uebereinstimmung mit Jedermann: Die Frage, in welchem

zeitlichen Verhältnisse diese zwei Vorstellungsinhalte rein als solche, also eben als Vorstellungsinhalte, zu einander stehen, hat entweder gar keinen Sinn, oder sie hat den Sinn: In welchem zeitlichen Verhältniß stehen die Inhalte als vorgestellte, d.h. in welchem zeitlichen Verhältniß stehen sie für meine Vorstellung; anders gesagt, als in welchem zeitlichen Verhältniß zu einander stehend sind die Inhalte vorgestellt. Ich wiederhole nur oben bereits Gesagtes, wenn ich hinzufüge: Da die Vorstellungsinhalte als solche überhaupt nur in der Vorstellung oder allgemeiner gesagt, im Bewußtsein da sind, so kann ihnen, als solchen, auch nur in der Vorstellung oder im Bewußtsein eine zeitliche Beziehung anhaften.

Darum nun aber handelt es sich in jener Aussage nicht. Die Meinung derselben ist nicht, daß die fraglichen Inhalte als in der bestimmten zeitlichen Beziehung stehend von mir oder dem anderen Individuum vorgestellt werden, sondern die Aussage hat den Sinn, die zeitliche Beziehung bestehe, gleichgültig, wie es mit ihrem Vorgestelltwerden sich verhalte. Sie behauptet eine Weise des Eingeordnetseins der Inhalte nicht in die ideelle Zeit, die in meinem oder der anderen Person Bewußtsein ihr Dasein hat, sondern in die reale Zeit, in ganz dieselbe reale Zeit, in welche etwa die realen physikalischen Thatsachen von uns eingeordnet werden. Also redet sie in Wahrheit nicht von den Bewußtseinsinhalten als solchen. Sie bewegt sich nicht mehr in der rein ideellen Welt, der Welt der Erscheinungen oder Phänomene, sondern in der Welt des Realen, das einzig und allein in realen zeitlichen Beziehungen stehen kann. Schon jene einfache Aussage also spricht zwar von Bewußtseinsinhalten, hat aber in Gedanken etwas Anderes, nämlich ein zu Grunde liegendes Reales mit hinzugenommen. Sie meint die Bewußtseinsinhalte, sofern sie an ein solches Reales gebunden sind.

Vielleicht ist es zum vollen Verständniß dessen, was ich hier eindringlich machen will, nützlich, wenn ich zum Vergleich auch noch die räumlichen Beziehungen heranziehe. Zwei Vorstellungsinhalte befinden sich als solche in einer gewissen räumlichen Entfernung von einander. Dies kann gewiß nichts Anderes heißen, als, sie werden als in dieser Entfernung von einander befindlich vorgestellt. Umgekehrt, soll es einen Sinn haben zu sagen, die Entfernung sei eine nicht nur vorgestellte, sondern

bestehe auch, abgesehen davon, ob sie vorgestellt sei, sei also real, so ist vorausgesetzt, daß es sich nicht mehr um bloße Vorstellungsinhalte handelt, sondern um etwas Reales. Indem ich von der realen Entfernung spreche, mache ich unweigerlich aus den Vorstellungsinhalten in meinen Gedanken etwas Reales oder lege ihnen etwas Reales zu Grunde. Nur Reales kann in realen räumlichen Beziehungen oder kann im realen Raum in diesen oder jenen Beziehungen stehen.

### Phänomenaler und Causalzusammenhang.

Nehmen wir das Ideelle und Reale, das wir hier einander gegenüberstellen, jetzt im Ganzen. Wir müssen dann zunächst betonen: Es giebt gewiß nicht nur einzelne Bewusstseinsinhalte, einzelnes Ideelle, Phänomenale, unmittelbar Vorgefundene, sondern es giebt ganz gewiß auch einen Zusammenhang desselben. Aber dieser Zusammenhang, das ist eben der ideelle, phänomenale, der unmittelbar vorgefundene Zusammenhang. Derselbe ist, genauer gesagt, zunächst Beziehung aller gegenständlichen Bewusstseinsinhalte auf mich, nämlich auf das unmittelbar erlebte oder phänomenale Ich, das Gefühls-Ich oder das Ichgefühl. Der fragliche Zusammenhang ist weiter der räumliche oder zeitliche Zusammenhang, in welchen die wahrgenommenen Inhalte für die Wahrnehmung, die vorgestellten für die Vorstellung stehen.

Und besonders ist noch hervorzuheben: Es findet sich in diesem Zusammenhang auch ein mannigfaches „Bedingen“ und „Bedingtsein“, allerlei Arten der „Thätigkeit“, des „Hervorgehens“. D. h. es finden sich darin die besonderen Icherlebnisse und Weisen meines unmittelbar erlebten Bezogenseins auf gegenständliche Bewusstseinsinhalte, die wir eben mit diesen Namen bezeichnen, und die zugleich einzig und allein den ursprünglichen Sinn alles Bedingens, Bedingtseins etc. ausmachen.

Dieser Zusammenhang ist nun, im Ganzen genommen, weder „psychisch“ noch „physisch“, sondern er ist ein dem Psychologen und dem Physiker Gegebenes. Er ist ein dem Physiker Gegebenes, oder wie wir oben sagten, ein „ursprünglich Physisches“, soweit er zugleich unmittelbar als objectiv wirklich erscheint, d. h. insbesondere, soweit er wahrgenommener Zusammenhang des Wahrgenommenen ist. Er ist im Uebrigen

ein dem Psychologen Gegebenes oder ein ursprünglich „Psychisches“.

Von diesem unmittelbar gegebenen Zusammenhang ist nun aber wohl zu unterscheiden der reale Zusammenhang, den der Physiker sucht und statuiert. Und nicht minder der reale Zusammenhang, den der Psychologe denkend aufbaut.

Beide, der Physiker und der Physiologe, verhalten sich, indem sie einen realen Zusammenhang aufbauen, zu dem ideellen, phänomenalen, vorgefundenen Zusammenhang nicht gleich aber gleichartig. Der Physiker nimmt in seinen realen Zusammenhang aus dem phänomenalen die unmittelbar als objectiv wirklich sich darstellenden räumlichen und zeitlichen Zusammenhänge herüber, nicht durchaus, sondern soweit die Erfahrung ihn nicht zur Correctur derselben nöthigt. Der Psychologe dagegen weiß nichts von realen räumlichen Zusammenhängen. Er statuiert aber gleichfalls zeitliche, nämlich reale zeitliche Zusammenhänge. Und beide endlich statuieren sie Causalzusammenhänge, die in keiner Weise unmittelbar vorgefunden werden, also ganz und gar jenseits jenes phänomenalen Zusammenhanges liegen.

Auch diese Causalzusammenhänge bezeichnen wir nun freilich als ein „Bedingen“, „Bedingtsein“, „Hervorgehen“ etc. Aber wir müssen wohl beachten, was dies besagen will. Causaler Zusammenhang ist an sich nichts, als gegebene, von uns nur anzuerkennende, kurz, reale Gesetzmäßigkeit, damit zugleich Gesetzmäßigkeit des Realen, nämlich des realen Daseins und Geschehens: Wenn Eines ist oder geschieht, so ist oder geschieht ein Anderes, nicht in unserer Vorstellung, sondern realiter, d. h. wir mögen es vorstellen oder nicht.

In diese Gesetzmäßigkeiten tragen wir dann aber von uns aus jene Icherlebnisse, das Bedingen, das Hervorgehen, die Thätigkeit hinein. Wir objectiviren sie. Und dies keineswegs ohne Anlaß. Der Gedanke an die Ursache, oder unser Denken derselben, das Bewußtsein, daß sie existire, „bedingt“ in der That den Gedanken an die Wirkung. D. h. genauer: Ich erlebe in der That mich, der ich, oder sofern ich die Ursache denke, als den Gedanken an die Wirkung bedingend. Der Gedanke an die Wirkung „geht“, so kann ich dies auch ausdrücken, aus mir, sofern ich die Ursache denke, „hervor“, er geht hervor aus dieser meiner „Thätigkeit“. Ich fühle

ihn daraus hervorgehend. Daraus nun machen wir ein Bedingtsein der Wirkung durch die Ursache, eine Thätigkeit der Ursache, ein Hervorgehen der Wirkung aus dieser Thätigkeit.

Und wir verstehen auch wohl, wie dies zugeht. Das soeben Gesagte darf ich ja ohne weiteres auch so wenden, daß ich sage: Die Ursache bedingt die Wirkung, sofern nämlich jene und diese von mir gedacht wird, oder allgemein gesagt, sofern beide mein geistiger Besitz und Gegenstände meiner Thätigkeit sind. Diese Bestimmungen nun, die der Ursache und Wirkung zukommen und immer zukommen, wenn und sofern sie von mir gedacht sind, lasse ich ihnen dann auch mit Rücksicht auf die Zeiten, wo sie von mir nicht gedacht sind. Und das Gleiche gilt vom „Hervorgehen“ und von der „Thätigkeit“. Und so scheinen die Ursachen an sich bedingend, thätig, die Wirkungen an sich bedingt, hervorgehend.

Darum haben doch die Causalzusammenhänge an sich, d. h. als diese, vom Gedachtwerden unabhängige Thatsachen, mit diesen Icherlebnissen ganz und gar nichts zu thun. — Ich fürchte sehr, daß auch die mangelnde Klarheit hinsichtlich dieses Sachverhalts, d. h. der Mangel an Klarheit in der Scheidung jener Icherlebnisse einerseits und des realen Causalzusammenhanges, in den, wenn er von uns gedacht wird, diese Icherlebnisse unweigerlich hinein spielen, andererseits, Antheil haben an der von uns bekämpften Hineinmengung dieses realen Causalzusammenhanges in die Welt des unmittelbar Erlebten.

So verschieden nun die beiden Zusammenhänge, der ideelle und der reale, von einander sind, so sehr wir, wenn wir den einen und den anderen gegenwärtig haben, in zwei völlig verschiedenen Welten uns bewegen, so besteht nun doch zwischen ihnen eine Beziehung. Das Ideelle, das an sich nur einen Ort hat in dem ideellen Zusammenhang, gewinnt einen Ort in dem realen zeitlichen und causalen Zusammenhang, indem wir es gedanklich an ein Reales und speciell an die realen psychischen Vorgänge knüpfen. Auch das Ideelle wird auf diese Weise sozuzagen real-zeitlich und causal localisirt. Aber dies heißt nur: Indem wir das Ideelle gegenwärtig haben oder erleben, denken wir, wenn auch völlig unbestimmt, einen realen Vorgang, und verbinden diesen mit jenem Ideellen zu einem einzigen Inhalt des Denkens. Wir haben dann also Eines, dessen zwei Seiten das Erlebte und dies Hinzugedachte sind. Das Hinzugedachte

gedachte aber denken wir als real, und demgemäß als einer realen Zeit und einem realen Causalzusammenhang angehörig. Wir localisiren es in der realen Welt. Damit localisiren wir indirect auch das Ideelle, das damit Eines ist. Diese Localisation ist eine Pseudolocalisation, vergleichbar der räumlichen Localisation der Töne, die darin besteht, daß wir mit dem Tone eine sichtbare Tonquelle, mitunter auch völlig unbestimmt, zur gedanklichen Einheit verbinden, und nun diesem Sichtbaren eine räumliche Stelle zuweisen. Der Ton, an sich allen Raumbegriffen unzugänglich, ist irgendwo in der Außenwelt, d. h. das von ihm gedanklich nicht getrennte Sichtbare ist in dieser Welt irgendwo. So ist auch das von mir Vorgestellte psychisch irgendwo, nämlich irgendwo im realen zeitlichen und Causalzusammenhange des psychischen Lebens, d. h. der von ihm gedanklich nicht getrennte psychische Vorgang ist irgendwo in dieser Welt.

### Physik und Psychologie.

Wie verhält sich nun der reale psychische zum realen physischen Zusammenhang? Zunächst gilt von Beiden Gleiches: Die Farbe, das Gesehene Roth etwa, ist für die fortgeschrittenere physikalische Erkenntnis nicht mehr ein Reales sondern ein Phänomen. Das Roth hat demnach auch keinen Ort im realen Raum und keine Stelle in dem realen physischen Zusammenhang. Aber das Roth wird zusammengedacht mit einem Realen, mit der Oberflächenbeschaffenheit eines Körpers, die Lichtstrahlen bestimmter Wellenlänge reflectirt; es wird gedacht als die Erscheinungsseite dieses Realen. Und damit hat es indirect doch seinen Ort im realen Raum und seine Stelle im physischen Zusammenhang.

Statt als Erscheinungsseite einer realen Beschaffenheit eines Dinges, können wir das Roth auch bezeichnen als Zeichen dieses Realen oder als Bewusstseins-symptom seines Daseins. Es ist ein von dem Bezeichneten durchaus verschiedenes Zeichen. So sind auch für den Psychologen die Bewusstseinsinhalte oder die psychischen Phänomene Zeichen oder Symptome eines von ihnen völlig verschiedenen Realen.

Eben hier aber besteht ein erster wesentlicher Unterschied. Es ist der schon angedeutete. Die räumlichen und die zeitlichen Beziehungen, die Gestalten, die Bewegungen, die der Physiker

wahrnimmt, sind ihm nicht blofse Zeichen. Diese Wahrnehmungsinhalte, die ihm ja eben als Wahrnehmungsinhalte unmittelbar real oder objectiv wirklich erscheinen, nimmt er in seine reale Welt mit hinein. Er corrigirt sie nur, soweit es für den Aufbau dieser realen Welt sich als nothwendig erweist. Im Uebrigen läfst er ihnen die Realität, die sie haben.

Dagegen ist dem Psychologen alle Räumlichkeit gleichfalls nur Zeichen oder Symptom, nämlich Zeichen oder Symptom für Beziehungen zwischen psychischen Vorgängen. Lediglich die wahrgenommenen zeitlichen Beziehungen nimmt er, wiederum soweit nicht eine Correctur sich als erforderlich erweist, gleichfalls in seinen realen Zusammenhang mit hinein. Man hat gesagt, für den Physiker seien die Bewusstseinsinhalte nur Zeichen, für den Psychologen seien sie die Sache selbst. In Wahrheit verhält sich die Sache so: Für keinen von beiden sind alle Bewusstseinsinhalte blofse Zeichen, für den Psychologen aber sind sie es in weiterem Umfange.

Endlich ist der wesentlichste Unterschied des realen physischen und des realen psychischen Zusammenhanges der: Dieser ist den Phänomenen unmittelbar zu Grunde gelegt, jener mittelbar, nämlich so, dafs die Sinne, oder allgemeiner gesagt, dafs ein Stück der realen Welt dazwischen liegt. Oder von der entgegengesetzten Seite her betrachtet: In der Welt der Bewusstseinserscheinungen offenbart sich die Welt des psychisch Realen unmittelbar, die des physisch Realen, soweit nämlich sie darin sich offenbart, mittelbar, insbesondere durch die Sinne hindurch. Damit sind zugleich die Welt des psychisch und die Welt des physisch Realen in neuer Weise begrifflich von einander geschieden. Der reale psychische Zusammenhang, das ist eben der den Bewusstseinsinhalten unmittelbar, der reale physische Zusammenhang, das ist eben der ihnen mittelbar zu Grunde gelegte reale Zusammenhang. Der Psychologe und der Physiker, sie unterscheiden sich dadurch, dafs jener in solcher unmittelbaren Nähe der Bewusstseinsinhalte bleibt, dieser sich davon entfernt.

#### Psychische Vorgänge. Genauere Bestimmung.

Die im Vorstehenden angestellte Ueberlegung trägt in sich, soviel ich sehe, volle Ueberzeugungskraft. Aber wir begnügen uns damit nicht. Die sicherste Stütze sollen uns die Thatsachen

sein. Ehe wir aber dazu übergehen, vervollständigen wir erst den Begriff der „psychischen Vorgänge“. Sie sind reale Vorgänge, die dem Dasein der Empfindungs- und Vorstellungsinhalte unmittelbar zu Grunde liegen. Aber dies „unmittelbar“ ist keine genügende Bestimmung. Dem Ton, diesem Empfindungsinhalt liegt ein aus vielen zeitlich aneinandergereihten Vorgängen bestehender Procefs zu Grunde. Der fragliche Procefs beginnt mit der Schwingung des tönenden Körpers, setzt sich fort in den Schwingungen der umgebenden Luft, der Reizung des peripheren Organs, der Erregung der Fasern der Gehörnerven etc. Was ist nun hier der dem Bewusstseinsinhalt unmittelbar zu Grunde liegende Vorgang? Natürlich das Endglied des Procefses, der Theil des Procefses, der unmittelbar vor dem Punkte liegt, wo der Empfindungsinhalt ins Dasein tritt. Aber von wo an rechnen wir dies Endglied? Wo also beginnt jener Gesamtprocefs „psychischer Vorgang“ zu sein?

Die Antwort hierauf ergibt sich daraus, daß die „psychischen“ Vorgänge, wie der Name sagt, Vorgänge sind in der Psyche, Erregungen derselben. Die „Psyche“ definirten wir bisher als das unmittelbare Substrat des Bewusstseinslebens. Aber die Psyche ist für uns zunächst das Substrat des Bewusstseinslebens d. h. das einheitliche Substrat, nicht ein Haufe von Substraten der einzelnen Bewusstseinslebnisse.

Diese Einheitlichkeit erkennen wir aus der Einheitlichkeit der psychischen Erlebnisse. Oder vielmehr, dieselbe ist gar nichts Anderes als die Einheitlichkeit der psychischen Erlebnisse auf den Begriff der Psyche übertragen.

Dies wird deutlich, wenn ich frage: Was ist denn überhaupt Einheitlichkeit eines Realen, das wir einer Mannigfaltigkeit von Erscheinungen zu Grunde legen? Die Antwort muß lauten: Solche Einheitlichkeit besagt jederzeit, daß die Erscheinungen aneinander gebunden sind. Das Atom etwa ist eine Einheit, weil die von ihm ausgehenden Wirkungen aneinander gebunden sind. Die Einheit des Atoms ist eine sachliche oder eine substantielle Einheit, sofern die Wirkungen sachlich oder causal aneinander gebunden sind. Sie ist zugleich eine räumliche Einheit, sofern die Wirkungen auch räumlich aneinander gebunden sind: Sie weisen auf einen einzigen räumlichen Ort.

Von einer räumlichen Einheit der Psyche nun wissen wir nichts. Die psychischen Erlebnisse weisen nicht auf einen

räumlichen Punkt. Kein Wunder, da sie überhaupt auf keine räumlichen Qualitäten ihres Substrates hinweisen. — Dagegen ist die Psyche eine substanzielle Einheit. Sie ist es, weil ihre Wirkungen, oder weil die Erscheinungen, denen sie zu Grunde gelegt ist, sachlich an einander gebunden sind, oder weil das psychische Leben des Individuums sich als ein einheitlicher sachlicher oder causaler Zusammenhang darstellt. Man bedenke hier noch besonders: Wir wissen von einer Psyche überhaupt nur, sofern sie wirkt, wir wissen also von einer Einheit der Psyche nur sofern sie einheitlich wirkt. Die einheitliche Wirkung aber kann für uns nichts anderes sein als die Einheit oder der Zusammenhang der Wirkungen.

Psychische Vorgänge sind also Vorgänge in der einheitlichen Psyche. Und diese Behauptung ist identisch mit der Behauptung: Sie sind Elemente in dem einheitlichen psychischen Lebenszusammenhang, d. h. sie sind an den ganzen gleichzeitigen psychischen Lebenszusammenhang causal gebunden. Psychische Vorgänge sind im Uebrigen, wie schon gesagt, solche Vorgänge, die auf das Dasein von Empfindungsinhalten und ihnen entsprechenden oder ihnen gleichartigen Vorstellungsinhalten unmittelbar abzielen. Fassen wir Beides zusammen, so ergiebt sich die Definition der psychischen Vorgänge: Wir benennen mit diesem Namen die auf das Dasein von Empfindungsinhalten und ihnen entsprechenden Vorstellungsinhalten abzielenden Vorgänge, die und soweit sie zum einheitlichen psychischen Lebenszusammenhang sich zusammenschließen, d. h. unter einander oder mit allen gleichartigen Vorgängen in durchgängiger unmittelbarer Abhängigkeitsbeziehung stehen.

Vielleicht bedarf hier noch das „Abzielen“ einer genaueren Bestimmung. Mit diesem Worte ist gesagt, daß die psychischen Vorgänge, wofern sie nur genügende Kraft gewinnen, und Hemmungen, die der Erreichung des in ihnen liegenden Erfolges im Wege stehen, fehlen oder überwunden werden, tatsächlich, und aus sich selbst, zum Dasein eines bestimmt beschaffenen Empfindungs- oder entsprechenden Vorstellungsinhaltes hinführen.

Vielleicht bemängelt man auch den Ausdruck „Vorgang“. Dann bemerke ich, daß es Jedem frei steht dafür einen anderen, etwa den Ausdruck „Erregung“ oder „Erregungszustand“ oder auch „Erregtheit“ zu setzen. Ja, ich bin bereit auf jeden

besonderen Namen überhaupt zu verzichten und zu sagen: Psychische Vorgänge sind das an sich Unbekannte, das den positiven und actualen psychischen Grund für das Dasein der Empfindungs- und der ihnen entsprechenden oder ihnen gleichartigen Vorstellungsinhalte in sich schließt. Dabei ist das „psychisch“ wiederum im oben bezeichneten Sinne zu nehmen. Indem ich die psychischen Vorgänge den actualen Grund des Daseins der Empfindungs- und entsprechenden Vorstellungsinhalte nenne, stelle ich sie in Gegensatz zu den nicht actualen Bedingungen desselben, d. h. zu den zuständigen Bedingungen, die an sich wirkungslos, erst durch das Auftreten eines actualen Grundes oder eines psychischen „Vorganges“, eines „Erregungszustandes“, einer „Erregtheit“, zur Wirkung oder Mitwirkung gebracht werden. Solche zuständigen Bedingungen sind die Beschaffenheiten der Psyche und die in ihr ruhenden Gedächtnissspuren oder Gedächtnisdispositionen. Wiefern die actualen psychischen Gründe als „psychische“ den physiologischen Reizen entgegenstehen, braucht nicht wiederholt zu werden.

Endlich mache ich darauf aufmerksam, daß ich nur von psychischen Vorgängen rede, die auf das Dasein von Empfindungs- und ihnen entsprechenden Vorstellungsinhalten abzielen, oder demselben zu Grunde liegen. Neben diesen Gattungen von Bewusstseinsinhalten stehen noch zwei andere Gattungen von Bewusstseinsinhalten, nämlich die räumlichen und zeitlichen Beziehungen, Formen, Daseinsweisen, und die Gefühle. Aber diesen liegen keine besonderen psychischen Vorgänge zu Grunde. Sondern die erstere Gattung verdankt ihr Dasein gewissen Beziehungen zwischen psychischen Vorgängen; und die Gefühle sind das unmittelbare Bewusstseins-symptom für die Weise, wie sich die auf Empfindungs- und ihnen entsprechende Vorstellungsinhalte abzielenden Vorgänge, sei es an sich betrachtet, sei es vermöge ihrer Beziehungen zu anderen psychischen Vorgängen, zur Psyche oder ihren Zuständlichkeiten verhalten.

Die Einheit des psychischen Lebenszusammenhangs, von der wir oben redeten, können wir an dieser Stelle nicht im Einzelnen aufzeigen. Wir bezeichnen sie am einfachsten durch Zuhilfenahme des Begriffs der Aufmerksamkeit, der freilich gleichfalls hier seinen eigentlichen Sinn nicht gewinnen kann.

Jedes psychische Erlebniss erfordert zu seinem Vollzuge Aufmerksamkeit, und entzieht die Aufmerksamkeit, die ihm zu Theil wird, der Gesammtheit der übrigen Erlebnisse. Jede Zuwendung der Aufmerksamkeit zu Einem ist relative Abwendung der Aufmerksamkeit von allem Anderen.

Dieser Ablenkung der Aufmerksamkeit steht gegenüber die Hinlenkung. Jedes psychische Erlebniss lenkt die Aufmerksamkeit auf andere, sofern sie zu ihm in Beziehung stehen, sei es in erfahrungsgemäßer, sei es in irgendwelcher Aehnlichkeitsbeziehung. Diese die Aufmerksamkeit von Erlebniss zu Erlebniss hinlenkenden Beziehungen nennen wir auch Associationen. Auch diese zweite Art der Wechselwirkung der psychischen Erlebnisse ist eine durchgängige oder allgemeine. Es giebt keine zwei psychischen Erlebnisse, die nicht irgend etwas mit einander gemein hätten, also in Association der Aehnlichkeit ständen. Kein psychisches Erlebniss steht einem anderen absolut fremd gegenüber.

Und andererseits besagt ein Grundgesetz des psychischen Lebens: Treffen psychische Erlebnisse zusammen, so verweben sie eben durch dies Zusammentreffen zu einem Ganzen oder treten in Erfahrungsassociation. Dabei ist abgesehen von den Erfahrungsassociationen, die in uns bereits von früherer Erfahrung oder früherem Zusammentreffen psychischer Erlebnisse her bestehen. Da es für uns Erwachsene nichts absolut Neues mehr giebt, so giebt es für uns auch nichts, das nicht schon in solchen Associationen stände, und durch dieselben mit Anderem, und schliesslich mit Allem, irgendwie direct oder indirect verknüpft wäre.

Zwei Arten der durchgängigen Wechselwirkung der psychischen Erlebnisse bestehen also. Wir können die eine, nämlich die zuerst genannte, kurz als negative, die andere, die zuzweit genannte, als positive Wechselwirkung bezeichnen. Natürlich kann ich ebensowohl sagen: Es besteht ein durchgängiger Zusammenhang der psychischen Erlebnisse, der aber einerseits in jener negativen Weise, d. h. die Aufmerksamkeit ablenkend, andererseits in dieser positiven Weise d. h. die Aufmerksamkeit hinlenkend wirkt. Dabei sind die psychischen „Erlebnisse“ ein Ausdruck von beabsichtigter Zweideutigkeit. Derselbe läßt dahingestellt und soll einstweilen dahingestellt lassen, ob das, was damit gemeint ist, als Bewusstseins-erlebniss oder

ob es als zu Grunde liegender psychischer Vorgang zu verstehen sei.

Unsere Aufgabe ist nun aber eben die, zwischen diesen beiden Möglichkeiten zu entscheiden. Fest steht dabei von vornherein, daß dasjenige, von dem die Aufmerksamkeit abgelenkt, und dasjenige, dem sie zugelenkt wird, psychisch ist. Allgemeiner gesagt, die Sphäre der Aufmerksamkeit oder die Region, in welcher ihre Ablenkung oder Zulenkung geschieht, das ist die Sphäre des psychischen Lebens: Sie ist es aus keinem anderen Grunde, als weil sie die Sphäre der Wechselwirkung des Psychischen ist.

### Ein Beispiel. Terminologisches.

Wenden wir uns jetzt zurück zu jenem, mit den Schwingungen eines tönenden Körpers beginnenden Gesamtproceß oder jener Kette von Vorgängen, die zum Endpunkt einen Gehörsempfindungsinhalt hat. Dieser Empfindungsinhalt sei genauer bestimmt als das Tiktak der in meinem Zimmer hängenden Wanduhr. Während ich arbeite, höre ich dies Tiktak in der Regel nicht. Hier läuft eben jener Proceß nicht bis zu Ende ab. Es greift etwas hindernd ein. Das was eingreift, ist der sonstige psychische Lebenszusammenhang, d. h. das womit ich sonst psychisch beschäftigt bin. Damit ist ohne Weiteres gesagt, daß der Punkt, wo der Eingriff geschieht, dem „psychischen Vorgang“ angehört. Er ist ein Punkt innerhalb jenes Processes, aber ein Punkt, an welchem derselbe psychischer Vorgang ist. Dies aus keinem anderen Grunde, als weil der Proceß hier zum gesamten psychischen Lebenszusammenhang in Beziehung steht.

Nehmen wir jetzt an, die Concentration der Aufmerksamkeit auf meine Arbeit mindere sich. Dann höre ich vielleicht das Tiktakgeräusch. Jener Proceß ist jetzt frei gelassen. Er kann bis zu Ende ablaufen. Er kann es, weil der sonstige psychische Lebenszusammenhang es ihm gestattet. Oder jemand macht eine Bemerkung, die sich auf die Uhr bezieht. Jetzt ist es sicher, daß ich das Geräusch höre. Es ist eben vom sonstigen psychischen Lebenszusammenhang her die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt. — In jedem dieser beiden Fälle ist der Punkt oder Moment, wo die Wirkung geschieht, ein Punkt oder Moment des psychischen Vorganges. Und auch hier wiederum erfährt nur

der psychische Vorgang, nicht der Bewusstseinsinhalt die Wirkung. Der Bewusstseinsinhalt soll ja erst durch diese Wirkung entstehen.

Allgemein gesagt: Ob ein Empfindungsinhalt entsteht oder nicht, dies hängt niemals ausschliesslich ab vom Dasein des physiologischen Reizes. Sondern es ist dabei immer zugleich die Frage: Wie ist es bestellt mit der „Aufmerksamkeit“, d. h. wie wirkt das sonstige psychische Geschehen ein?

Und dabei ist dasjenige, worauf die Wirkung geschieht, niemals der Bewusstseinsinhalt. Dessen Dasein oder Nichtdasein ist ja vielmehr die Folge dieser Wirkung. Sondern, was die Wirkung erleidet, das ist der den Bewusstseinsinhalten zu Grunde liegende psychische Vorgang. Dies heisst nichts Anderes als: Es ist der mit dem Reiz anhebende und mit dem Dasein des Bewusstseinsinhaltes abschliessende Proceß an einer Stelle, wo derselbe, eben vermöge jener Einwirkung des sonstigen psychischen Lebens, als Element des psychischen Lebenszusammenhanges sich erweist.

Mit anderen Worten: Die Prozesse, die durch einen äusseren Reiz ausgelöst, auf das Dasein eines Empfindungsinhaltes abzielen, passiren auf dem Weg zu diesem Ziel eine Sphäre, in welcher sie sich unter einander, und zugleich mit den gleichzeitigen Geschehnissen, die, ohne Wirkung eines äusseren Reizes, in dieser Sphäre selbst ihren Ursprung nehmen, in Wechselbeziehung treten. Diese Sphäre nun, das ist die von der Sphäre des Bewusstseinslebens unterschiedene Sphäre des realen psychischen Geschehens. „In der Psyche“, dies heisst zunächst: In dieser Sphäre.

Der Punkt, an welchem der psychische Vorgang beginnt, oder an welchem jener Proceß beginnt psychischer Vorgang zu sein, heisse die „psychische Schwelle“ des Vorganges. Der Punkt, wo der Bewusstseinsinhalt ins Dasein tritt, heisse seine „Bewusstseinschwelle“. Mit Verwendung dieser Ausdrücke dürfen wir dann auch sagen: Wir haben erkannt, daß es psychische Vorgänge giebt, deren psychische Schwelle mit ihrer Bewusstseinschwelle nicht zusammenfällt, d. h. die allemal zunächst eine Strecke weit ohne ihren zugehörigen Bewusstseinsinhalt sind, und die schliesslich auch überhaupt ohne diesen zugehörigen Bewusstseinsinhalt bleiben können. Und wir haben erkannt, daß diese Vorgänge Wirkungen erfahren, die, weil sie zwischen der psychischen Schwelle und der Bewusstseinschwelle liegen, nur

eben als Wirkungen auf diese Vorgänge, und in keiner Weise als Wirkungen auf die Bewusstseinsinhalte gefasst werden können. Dafs diese Wirkungen bestehen, dies ist zugleich dasjenige, was das Dasein der psychischen Vorgänge beweist.

Fügen wir nun gleich weitere terminologische Bestimmungen hinzu. Wir nennen den an sich jederzeit unbewussten psychischen Vorgang, der dem Dasein des Empfindungsinhaltes zu Grunde liegt, kurz den Empfindungsvorgang; den psychischen Vorgang, der dem Vorstellungsinhalt zu Grunde liegt, kurz den Vorstellungsvorgang. Wir nennen „bewusste Empfindung“ den Empfindungsvorgang, der die Schwelle des Bewusstseins erreicht oder überschritten hat, dem also ein Empfindungsinhalt entspricht oder an den ein solcher gebunden ist. Die „bewusste Empfindung“ bezeichnet kurz gesagt das Ganze aus Vorgang und Inhalt. Dagegen ist die „unbewusste Empfindung“ der Empfindungsvorgang, der noch unter der Schwelle des Bewusstseins ist oder überhaupt unter der Schwelle des Bewusstseins bleibt, also der Vorgang, der seinen zugehörigen Empfindungsinhalt noch nicht ins Dasein gerufen hat oder überhaupt nicht ins Dasein ruft. Es ist kurz gesagt der Vorgang ohne daran gebundenen Bewusstseinsinhalt. Einen genau entsprechenden Sinn haben die Ausdrücke „bewusste“ und „unbewusste Vorstellung“.

Hinzugefügt darf werden, dafs dies überhaupt der einzige Sinn ist, in welchem ein Gegensatz der bewussten und der unbewussten Empfindungen oder Vorstellungen statuiert werden kann. Es geht nicht etwa an, den Inhalt ins Unbewusste hinabsinken und da als denselben Inhalt weiterexistieren zu lassen. Es geht ebensowenig an, den Vorgang als solchen ins Bewusstsein sich erheben zu lassen. Jenes Hinabsinken kann nur heifsen: Der Inhalt verschwindet — ohne dafs darum ohne Weiteres auch der Vorgang verschwindet. — Und wenn wir sagen, der Vorgang überschreite die Schwelle des Bewusstseins, so heifst dies: Er gewinnt die Höhe oder erreicht das Stadium, bei welchem der Bewusstseinsinhalt ins Dasein tritt. Endlich sei noch ausdrücklich gewarnt vor der Vorstellung, der Vorgang gehe in den Inhalt über, oder schlage in denselben um. Auch dies Umschlagen eines Realen in ein Ideelles gäbe keinen Sinn. Sondern der Vorgang bleibt derjenige, der er ist, und zugleich tritt ein Inhalt ins Dasein.

„Bewusstseinsvorgänge“ statt der psychischen  
Vorgänge.

Gegen das oben mit Bezug auf das Uhrgeräusch Gesagte wird man nicht einwenden, der „psychische“ Vorgang der Empfindung des Uhrgeräusches sei in Wahrheit ein physiologischer Vorgang. Dieser Einwand würde verraten, daß man nicht beachtet hat, worum es sich hier handelt. Vielleicht aber macht man den Einwurf, das Ticken der Uhr sei auch schon, solange es „überhört“ wurde, Bewusstseinsinhalt gewesen, nur ein „wenig beachteter“. Daraus erkläre sich zugleich, daß ich nachher, wenn ich dasselbe beachte, mich seines vorangehenden Daseins nicht erinnere, also meine, es sei nicht dagewesen. — Damit sind wir auf eine Interpretation der angeführten Thatsache gestossen, die unsere ganze darauf gegründete Betrachtungsweise illusorisch zu machen droht.

Ich habe aber zunächst, was diesen speciellen Fall angeht, zu erwidern, daß ein Unterschied besteht zwischen der Nichterinnerung an etwas, das da war, und der Erinnerung daran, daß etwas nicht da war; und daß ich nur die letztere Möglichkeit hier im Auge habe. D. h. ich rede hier von den zweifellos vorkommenden Fällen, in denen ich mich erinnere, oder in denen ich das bestimmte Bewusstsein habe, es sei etwas, das meinem Bewusstsein jetzt vorschwebt, vorher längere oder kürzere Zeit in meinem Gesamtbewusstsein nicht vorgekommen, es sei etwa das Ticken der Uhr, das ich jetzt höre, vorher bis zu einem gewissen Zeitpunkt von mir nicht gehört worden. Ich rede kurz gesagt von den Fällen, in welchen das Auftreten des Bewusstseinsinhaltes als das in einem bestimmten Momente geschehende Eintreten eines Neuen in den gesamten Bewusstseinsthatbestand sich mir unmittelbar darstellt. Vielleicht habe ich in dem Augenblicke, wo ich jene Bemerkung höre, die mich auf das Ticken der Wanduhr aufmerksam macht, freilich das Bewusstsein, es seien dem jetzt erklingenden Schläge bereits andere vorangegangen. Dann habe ich doch zugleich das Bewusstsein, daß die Reihe der gehörten Schläge an einem bestimmten Punkte anfing, und vorher in meinem Bewusstsein nichts dergleichen war.

Gesetzt aber, man will auch für dies Bewusstsein die Unsicherheit der Erinnerung haftbar machen, man erklärt also, dasjenige, was ich zu wissen glaube, sei eine Erinnerungstäuschung.

Dann ist dies freilich sehr einfach. Aber es ist zu bedenken, daß es doch für die Entscheidung unserer Frage gar keine andere Erfahrungsgrundlage giebt, als eben die Erinnerung, und daß schliesslich gar keine Möglichkeit der Constatirung von That- sachen, auch nicht von naturwissenschaftlichen That- sachen, besteht, wenn die Erinnerung an unmittelbar oder Nächstver- gangenes keinen Geltungsanspruch hat. Unsere Behauptung hat also eine Erfahrungsgrundlage. Dagegen hat die gegentheilige Behauptung keine solche. Sie operirt lediglich mit Möglichkeiten. Dies schon kann uns genügender Grund sein, bei unserer Auf- fassung des Sachverhaltes zu bleiben, solange wenigstens bis — nicht Vorurtheile, sondern Erfahrungen sie widerlegen.

Fassen wir aber diese gegnerische Auffassung allgemeiner: Wir sahen: Jenes Ticken der Uhr wird dieser Auffassung zufolge nicht jetzt erst gehört, weil die Aufmerksamkeit sich darauf richtet, sondern es wird nur das schon vorhandene Gehörsbild aus einem minder beachteten in ein beachteteres verwandelt. So läßt diese Theorie überhaupt, sofern nämlich sie consequent ist, alle Reize, die ihrer Natur nach Empfindungsinhalte er- zeugen können, diese jederzeit thatsächlich erzeugen, nur daß diese Empfindungsinhalte in unendlich vielen Graden vom Zu- stand des vollen Beachtetseins entfernt bleiben können. Die fragliche Anschauung vergleicht mit Vorliebe den Gesamtbewusstseins- inhalt eines Momentes mit dem Sehfeld, die beachteten Bewusst- seinsinhalte mit dem im Blickpunkt dieses Sehfeldes befindlichen und darum „deutlicher“ gesehenen Objecte, die minder be- achteten mit den Objecten, die den seitlichen und schliesslich den seitlichsten Theilen des Sehfeldes angehören, und demgemäfs immer weniger „deutlich“ gesehen werden. Und sie läßt die Grenzen des psychischen Sehfeldes d. h. die Grenzen des Ge- samtbewusstseins eines Momentes mit den Grenzen des in diesem Momente stattfindenden psychischen Geschehens überhaupt zusammenfallen.

Jenen Vergleich nun, des Gesamtbewusstseinsinhaltes eines Momentes mit dem optischen Sehfelde, können wir uns, ob- gleich er in seinen Consequenzen sehr in die Irre führen kann, hier zunächst gefallen lassen. Auch wir leugnen ja nicht, daß Bewusstseinsinhalte mehr und minder beachtet sein können. Wir thun dies so wenig, als wir leugnen, daß jener Unter- schied der Theile des Sehfeldes besteht. Aber wir führen jenen

Vergleich, wenn wir uns ihn einmal gefallen lassen, noch etwas weiter. Das Sehfeld fällt nicht mit der Gesamtheit des jetzt für mich überhaupt Sichtbaren zusammen, sondern es ist ein Ausschnitt aus demselben. Auch von Objecten, die außerhalb des Sehfeldes liegen, gehen Lichtstrahlen aus. Nur treffen diese nicht unser Auge, und ergeben darum weder ein deutliches noch ein undeutliches, sondern gar kein Gesichtsbild. Sie ergeben ein solches erst, wenn wir das Auge ihnen zuwenden. So nun ist uns auch das psychische „Sehfeld“ eines Momentes, mit seinen Unterschieden der größeren oder geringeren Nähe an dem Blickpunkt, d. h. mit den mannigfachen Graden des Beachtet- und Minderbeachtetseins seiner einzelnen Inhalte, nur ein Ausschnitt aus der Gesamtheit der Bewusstseinsmöglichkeiten dieses Momentes. D. h. es giebt für uns psychische Vorgänge, die freilich ihrer Natur nach auf einen Bewusstseinsinhalt abzielen, aber thatsächlich keinen Bewusstseinsinhalt ins Dasein rufen, weil sie das geistige Auge nicht treffen, oder weniger bildlich gesprochen, weil sie nicht auf den rätselhaften Punkt treffen, wo, niemand weiß wie, das absolut Neue ins Dasein tritt, das wir eben Bewusstseinsinhalt nennen.

Mit dem soeben Gesagten wollte ich zugleich andeuten, worauf der hier vorliegende Gegensatz der Anschauungen im letzten Grunde hinausläuft. Jene uns gegnerische Anschauung kennt, ebenso wie wir, unendlich viele Grade der Wirksamkeit psychischer Elemente innerhalb des psychischen Lebenszusammenhanges. Diese Grade sind aber für sie ebensoviele Grade des Bewusstseins; der Nullpunkt jener Wirksamkeit ist für sie der Nullpunkt des Bewusstseins. Damit wird ein stetiger Uebergang oder ein stetiges Hinübergleiten des Bewusstseins in die Unbewusstheit, und umgekehrt, statuirt.

Davon nun wissen wir nichts. Grade der Bewusstheit ist uns ein undenkbarer Gedanke. Das Dasein für das Bewusstsein, das ideelle Dasein, die Phänomenalität, das Erscheinen, das Vorgefundenwerden kann keine Grade haben. Sowenig das Unbewusste, idealiter nicht Existirende, nun auch noch in höherem und immer höherem Grade ideell nicht existiren kann, so wenig kann das ideell Existirende mehr oder minder ideell existiren. Sondern das Ideelle existirt oder es existirt nicht. d. h. etwas hat das ideelle Dasein oder es hat dasselbe nicht.

Nur dafs freilich das in solcher Weise Existirende mehr oder minder beachtet sein kann.

Und demnach kann auch die ideelle Existenz oder die Bewusstheit nicht stetig von einem Nullpunkt an werden. Es giebt überhaupt kein Bewusstwerden, sondern nur ein Bewusstsein von einem Momente an. Diesen Moment nennen wir Bewusstseinschwelle. Warum sie Schwelle des Bewusstseins ist, wissen wir nicht. D. h. wir wissen so wenig wie irgend jemand, wie Bewusstsein gemacht wird. Wir kennen nicht seinen Grund. Aber wir können die Bedingungen aufzeigen, unter denen die Schwelle des Bewusstseins erreicht, d. h. unter denen dieser unbekannt Grund wirksam wird.

### Weitere Thatsachen.

Mag man nun aber „Bewusstseinsgrade“ kennen oder nicht, mag man demnach Bewusstheit aus der Nichtbewusstheit heraus allmählich werden und wachsen lassen, oder mag man unfähig sein hiermit einen Sinn zu verbinden: Die Anschauung, auf die es uns in diesem Zusammenhang eigentlich ankommt, stände und fiele damit noch keineswegs. Wir könnten durchaus dabei bleiben zu sagen: Jedem Bewusstseinsinhalt liegt ein an sich unbewusster psychischer Vorgang zu Grunde; und wir könnten fortfahren: Alle psychische Causalität besteht lediglich zwischen diesen Vorgängen. Wir müßten nur hinzufügen: Jedem psychischen Vorgang entspricht von seinem ersten Anfang, also von der psychischen Schwelle an, ein Bewusstseinsinhalt, wenn auch zunächst ein möglichst wenig bewusster.

Indessen so meint jene Theorie die Sache nicht. Die Causalität der Bewusstseinsinhalte zu retten, das ist das eigentliche Ziel der fraglichen Ansicht. Und bestände diese, dann allerdings verlören die psychischen Vorgänge ihr eigentliches Daseinsrecht. Da sie nur als die Träger der psychischen Causalität eingeführt sind, so sind sie überflüssig, sobald die Bewusstseinsinhalte diese Rolle übernehmen.

Dagegen nun könnte ich zunächst wiederholen, was ich oben sagte: Die Bewusstseinsinhalte sind ja doch keinesfalls die Träger der psychischen Causalität, sondern die Beschaffenheiten der Psyche oder des Gehirns, die Gedächtnisdispositionen, die physiologischen Reize spielen herein. Und auch die mecha-

nischen Gehirnvorgänge wird man nicht los. Die „Bewusstseinsvorgänge“ bleiben daran „gebunden“, also doch auch wohl dadurch bedingt. Und weiter könnte ich wiederholen, was ich über den Gedanken eines realen Zusammenhangs des Ideellen oben ganz im Allgemeinen gesagt habe.

Aber darauf komme ich natürlich nicht zurück. Wir gehen statt dessen weiter in der Betrachtung der Thatsachen. Jene oben erwähnten Thatsachen sollten ja durchaus nicht für sich beweisen. Unsre Frage lautet überhaupt nicht, welche Anschauung hier oder dort möglich, sondern, welche allgemein durchführbar sei.

Wir redeten bisher von Empfindungsvorgängen, d. h. Vorgängen, die Empfindungsinhalten zu Grunde liegen. Nehmen wir diese Vorgänge an, so müssen wir zweifellos den Vorstellungsinhalten, die den Empfindungsinhalten entsprechen, gleichartige Vorgänge zu Grunde legen. Umgekehrt, müssen wir für das Dasein dieser Vorstellungsinhalte zu Grunde liegende psychische Vorgänge annehmen, so müssen wir gleichartige Vorgänge auch den Empfindungsinhalten zu Grunde legen.

Das Dasein der Vorstellungsinhalte setzt nun zunächst voraus, daß von früheren psychischen Vorgängen, und zuletzt von Empfindungsvorgängen, Gedächtnissspuren oder Gedächtnisdispositionen in mir zurückgeblieben sind. Es setzt zweitens ein gegenwärtiges Erlebnis voraus, das diese Spur oder Disposition erregen, kurz gesagt, das als reproductiver Reiz dienen kann. Es erfordert drittens eine Beziehung zwischen jenem Erlebnis und der zu erregenden Spur oder der zu reproducirenden Vorstellung, wodurch jenes zum Reiz für die Reproduction dieser Vorstellung werden kann; kurz also eine Association.

Nun bedenke man etwa Folgendes: Ein  $A$  sei mit vielen  $B$ , z. B. ein Name mit vielen Personen verknüpft. Trotzdem geschieht es, daß das  $A$  nur eines der  $B$ , etwa ein  $B_1$ , ins Bewusstsein ruft: Ich höre den Namen und stelle mir nur eine Person als Träger vor. Warum nun wirkt das  $A$  auf das  $B_1$  in solcher Weise? Vielleicht weil die Association mit diesem  $B$  besonders eng geknüpft ist. Aber dies kann nicht heißen:  $A$  wirkt auf ein  $B$  überhaupt nur unter Voraussetzung einer Association von dieser bestimmten Enge. Bedingt die weniger enge Association gar keine Wirkung, so ist nicht einzusehen, wie die engere eine solche bedingen sollte. Sondern wir müssen an-

nehmen, daß das  $A$  auf alle die  $B$ , genauer auf die Gedächtnis-spuren aller der  $B$  wirkt, nur daß die stärkere Wirkung siegt, wobei vollkommen dahin gestellt bleiben soll, wie man jene Wirkungen oder diesen Sieg sich vorstellen mag. Vielleicht meint man, die Spuren aller  $B$  mit Ausnahme des  $B_1$  werden nur in einen Zustand größerer oder geringerer Funktionsbereitschaft gesetzt. Auch dann „geschieht“ doch etwas an den Spuren. Dies Geschehen ist intensiver bei dem  $B_1$  und hat darum den Bewusstseinsinhalt  $B_1$  zum Erfolg, während das, was an den Spuren der übrigen  $B$  geschieht, diesen Erfolg nicht hat. — Im Uebrigen giebt es Thatsachen, die zur Annahme zwingen, das  $A$  „erregt“ alle die  $B$ . Doch würde ihre Erwähnung hier zu weit führen.<sup>1</sup>

Vielleicht auch bin ich in einem Falle sicher, daß statt des  $B_1$  ein  $B_2$  thatsächlich zum Bewusstsein käme, wenn zufällig die stärkere Association  $AB_1$  nicht bestände. Dann wird also die Reproduction des  $B_2$  durch die Wirkung dieser stärkeren Association aufgehoben. Nun, auch diese Aufhebung ist etwas Thatsächliches. Auch sie ist ein Geschehen oder eine Bestimmtheit an einem Geschehen, nämlich an der Reproduction des  $B_1$ . — Alles dies aber entzieht sich dem Bewusstsein. Alles dies gehört ins Gebiet der unbewussten Reproductionsvorgänge.

Man achte weiter auf dies: Es sei mir der erste Theil eines Namens gegeben und ich soll den Namen vervollständigen. Dies thue ich leicht und ohne Zeitverlust, wenn es für mich nur eine Möglichkeit der Vervollständigung giebt. Ich füge etwa sofort zu DESIDERIUS — ERASMUS, zu BARUCH — SPINOZA. Dagegen stocke ich, wenn ich Namen, die in sehr verschiedener Weise vervollständigt werden können, vervollständigen soll, etwa Carl oder Jacob etc. Ich thue dies, obgleich mir „Carl der Große“, „Carl Vogt“ etc., „Jacob der Erste“, „Jacob Grimm“ etc. ebenso geläufig sind wie jene anderen Namen. Ich habe eben die Wahl und wähle thatsächlich. Dies ist aber kein Bewusstseinsvorgang. Ich habe nicht die Namen vor mir und wähle, sondern, daß ich einen Namen vor mich hinstelle, dies ist das Resultat der Wahl. Ich fühle auch etwas während des Vorgangs der Wahl, eine Hemmung, Unsicherheit, Verlegenheit. Aber in diesem Gefühl besteht doch nicht der Vorgang. Sondern

<sup>1</sup> S. „Suggestion und Hypnose“ in: *Sitzungsberichte d. bair. Akad.* 1897.

derselbe besteht in einer Concurrrenz der Associationen. Er besteht also, allgemeiner gesagt, in einer Wirkung derselben. Die Associationen beharren nicht im Ruhezustand, sondern werden erregt, oder die Gedächtnisspuren werden erregt vermöge der bestehenden Associationen. In jedem Falle haben wir einen dem bewußten Dasein eines Namens vorausgehenden an sich unbewußten Vorgang.

Noch andere Momente können wir hier gleich hinzunehmen. Was mir bei irgend einem Anlaß einfällt, das hängt vielfach ab von dem, womit ich mich vorher beschäftigt habe. Es helfen die Gedächtnisspuren dieser vorangehenden Erlebnisse mit. Sie wirken steigernd. Aber sie können unmöglich so wirken, solange nichts da ist, worauf sie in solcher Weise wirken können. Sie begünstigen den Vorgang der Reproduction, aber natürlich einen vorhandenen, nicht etwa einen nicht vorhandenen Vorgang. Und davon ist der betreffende Bewußtseinsinhalt das Resultat.

Und wie ist es mit dem Besinnen, etwa auf einen Namen? Die Person, die den Namen trägt, steht vor mir. Und ich habe ein Gefühl der Aufmerksamkeit und des Besinnens. Aber alles dies läßt nicht den Namen sofort mir ins Bewußtsein treten; sondern es vergeht Zeit. Jenes Bewußtseinerlebnis ist also nicht die Ursache des Erinnerungsactes. Es ist nur der bewußte Ausgangspunkt für ein Geschehen, nämlich dasjenige, das jene Zeit ausfüllt. Die psychische Bewegung geht vielleicht erst nach allerlei Irrwegen den richtigen Weg. Oder sie überwindet ein Hinderniß. Mag, aber das Eine oder das Andere stattfinden, in jedem Falle geschieht etwas, und in jedem Falle spielt sich dies Geschehen nicht in meinem Bewußtsein ab. Ich sehe nicht das Hinderniß, und die Weise, wie es beseitigt wird. Ich schliesse nur, daß etwas Dergleichen vorliegen müsse.

Hieran anschließende Ueberlegungen sollen uns nachher weiter beschäftigen. Einstweilen genügt, daß hier überall ein an sich unbewußtes Geschehen angenommen werden muß und schließlich von Jedermann angenommen wird. Ueberall sehen wir Bewußtseinsinhalte als Ausgangs- und Zielpunkte. Aber der causale Zusammenhang ist hergestellt durch das unbewußte Geschehen. Es kann nicht etwa die Causalität von den Schultern der unbewußten Vorgänge weggenommen, und dafür minder beachteten Bewußtseinsinhalten aufgebürdet werden. Ich betone, die letzteren spielen hier nirgends eine Rolle.

Ich sagte nun schon, wenn es an sich unbewusste Vorgänge gebe, die dem Dasein von Vorstellungsinhalten zu Grunde liegen, so müssen gleichartige Vorgänge den Empfindungsinhalten zu Grunde liegen. Kurz gesagt: Den Vorstellungsvorgängen müssen gleichartige Empfindungsvorgänge entsprechen. Und geht bei den Vorstellungen die Berufung auf die minder beachteten Bewusstseinsinhalte nicht an, so können diese auch bei den Empfindungen nicht Träger der causalen Beziehungen sein.

Es ist aber Einiges von dem, was im Obigen von den Vorstellungen gesagt wurde, von den Empfindungen auch experimentell festgestellt. Wenn eine Reaction, etwa auf einen Schalleindruck, rascher erfolgt bei eintretender Uebung, dann wiederum langsamer bei eintretender „Ermüdung“, nämlich Ermüdung der „Aufmerksamkeit“, was ist damit eigentlich gesagt? Zunächst bestehen hier, was den Grund der Auslösung der Reaction angeht, zwei mögliche Anschauungen. Entweder das Dasein des Bewusstseinsinhaltes, „Schall“ genannt, ist das die Reaction Auslösende, oder die Reaction wird ausgelöst von dem psychischen Vorgang, der diesem Bewusstseinsinhalt zu Grunde liegt.

In diesem letzteren Falle nun ist der Streit zu Ende: Der an sich unbewusste Empfindungsvorgang ist anerkannt und zwar als der in uns wirkende Factor. Aber auch im ersteren Falle ist dieser Vorgang anerkannt. Die Beschleunigung bezw. Verlangsamung der Reaction ergibt sich unter dieser Voraussetzung natürlich aus einer Beschleunigung bezw. Verlangsamung der Entstehung des Empfindungsinhaltes. Diese Beschleunigung bezw. Verlangsamung wird durch die Uebung bezw. Ermüdung, diese psychischen Dispositionen, bewirkt. Und diese Wirkung geschieht nicht auf den Bewusstseinsinhalt, da dieser ja eben durch diese Wirkung schneller oder langsamer ins Dasein gerufen wird. Sondern sie geschieht auf den Vorgang, sie ist eine Beschleunigung bezw. Verlangsamung des psychischen Vorganges, der dem Dasein des Bewusstseinsinhaltes zu Grunde liegt.

Oder will man auch hier sagen: Es werde nur das stärkere Beachten des Empfindungsinhaltes beschleunigt oder verlangsamt? Es sei also ein Bewusstseinsvorgang, nämlich die Verwandlung eines minder in einen mehr beachteten Bewusstseinsinhalt, das Beschleunigte oder Verlangsamte? Dann muß ich erwidern: So sehr man sonst sich berechtigt glauben mag, das

reale psychische Geschehen mit „Bewusstseinsvorgängen“, insbesondere mit dem bewußten Uebergang von minder beachteten zu mehr beachteten Bewusstseinsinhalten zu identificiren, hier jedenfalls geht dies nicht an. Man bedenke doch die Sachlage: Ich will, sobald ich den Schall höre, reagiren. Demgemäß richte ich auf den bevorstehenden Schall meine volle Aufmerksamkeit; ich richte sie, allgemeiner gesagt, auf das bevorstehende Empfindungs- oder Bewusstseinerlebniss. Damit sind, schon ehe das Empfindungserlebniss sich verwirklicht, die Bedingungen gegeben für die volle Beachtung desselben. Und nun soll dies Empfindungserlebniss im Dasein eines Empfindungsinhaltes bestehen, der zuerst als nicht oder wenig beachtet, dann als beachtet sich mir darstellt. Das, worauf alle Aufmerksamkeit gerichtet oder dem meine volle Beachtung zugewendet ist, soll für mich, und in dem ich es beachte, zuerst ein gar nicht oder wenig Beachtetes sein.

Dies ist ein Widerspruch. Jedenfalls finde ich in mir keinen solchen Bewusstseinsvorgang. Eben weil ich von vornherein auf das, was ich erlebe, achte, weiß ich gewiß, daß hier Stadien des Beachtetseins nicht vorliegen, daß der Empfindungsinhalt sofort als der beachtete ins Dasein tritt, daß kein Empfortauchen aus dem Nichtbeachtetsein in das Beachtetsein für mein Bewußtsein vorliegt, daß keine Veränderung an dem Empfindungsinhalte oder der Weise seines bewußten Daseins für mich sich vollzieht, die ich mit solchen Namen bezeichnen könnte. Ich weiß demgemäß insbesondere auch, daß ich in dem Bewusstseinerlebniss keinerlei Beschleunigung oder Verlangsamung irgend welcher Art vorfinde, keinerlei größere oder geringere Raschheit der Folge unterschiedener Stadien, wie auch immer diese Stadien beschaffen oder voneinander verschieden sein sollten, und wie auch immer sie genannt werden mögen.

Was hier beschleunigt oder verlangsamt wird, liegt also jenseits des Bewußtseins. Das Auftauchen, das wirklich stattfindet, ist ein Auftauchen des Empfindungsvorganges; es ist das, natürlich nicht räumlich gemeinte, Sicherheben zur Schwelle des Bewußtseins.

Fügen wir diesen Thatsachen gleich hinzu einen Fall der „Analyse“ von Empfindungen. Gar vielerlei nennen wir Analyse. Es wäre gut, wenn auch dieser Begriff seinen bestimmten Sinn gewänne.

Hier denke ich an die Klanganalyse. Was ich im Bewusstsein habe, wenn ich einen Klang höre, ist — falls ich nur eben diesen Klang höre — ein schlechthin Einfaches, so einfach wie der einfachste Ton. Es ist nur durch die Klangfarbe von diesem verschieden. Ich höre insbesondere, solange der Klang für mich als solcher bestehen bleibt, nicht mehrere sondern eine einzige Tonhöhe. Mögen andere versichern, daß sie „im“ Klange die Theiltöne, also verschiedene Tonhöhen, nebeneinander hören, nur daß diese Töne und Tonhöhen minder beachtete Töne und Tonhöhen seien; ich meinestheils weiß, daß es bei mir sich nicht so zu verhalten pflegt. Eben indem ich den Klang höre und auf ihn achte, finde ich ihn als dies Einfache mit der eigenthümlichen Klangfarbe vor. Ich habe das unmittelbare Bewusstsein von etwas Einfachem. Wovon ich aber ein unmittelbares Bewusstsein habe, das ist es ja eben, worum es sich hier handelt. Und ich hoffe, niemand wird mir meine unmittelbar gegenwärtigen Bewusstseinsinhalte abstreiten.

Dann aber kann ich freilich auch den Klang „analysiren“. Ich kann Theiltöne aus ihm „heraus hören“. Dies heißt aber nie etwas Anderes als: Ich verwandle einen Bewusstseinsinhalt in einen anderen. Ich hörte erst Eines, insbesondere eine einzige Tonhöhe, jetzt höre ich Mehreres, d. h. insbesondere mehrere Tonhöhen.

Und wie ging das zu? Auch darüber kann ich Rechenschaft geben. Ich vollzog die Vorstellung eines der Töne, von denen ich wußte, daß sie in dem Klang als Theiltöne „stecken“, oder weniger nachlässig ausgedrückt, ich vollzog die Vorstellung eines der Töne, von denen ich wußte, daß der ihnen zugehörige Reiz da sei und wirke; und ich richtete auf diesen vorgestellten Ton meine Aufmerksamkeit.

Und wie vollzog sich nun die Wirkung? — Man beachte die Voraussetzung: Der Reiz ist da und wirkt, oder vollständiger gesagt: Es besteht jener mit dem physikalischen Vorgang des Tönens, etwa den Schwingungen einer Klaviersaite anhebende Proceß, dessen natürlicher Endpunkt der Empfindungsinhalt „Ton von dieser bestimmten Höhe“ ist. Wenn dieser Proceß für sich, d. h. insbesondere von den anderen gleichzeitigen und gleichartigen Processen gesondert, bis zu Ende abläuft, dann und nur dann entsteht der fragliche Ton. Nun, daß er thatsächlich für sich bis zu Ende abläuft, das ist es, was jene Ton-

vorstellung und die darauf gerichtete Aufmerksamkeit bewirkt. Natürlich ist dasjenige, was hier die Wirkung empfängt, eben jener Proceß, nämlich an einer Stelle, wo er unter dem Einfluß der Aufmerksamkeit, also des psychischen Lebens, insbesondere unter dem Einfluß des Vorstellungslebens steht, mit anderen Worten, es ist der „psychische“ oder der Empfindungsvorgang.

Allgemeiner gesagt liegt beim Hören und der Analyse von Klängen folgender Sachverhalt vor: Die „Theiltöne“, die „aus“ dem Klang „herausgehört“ werden können, sind sämtlich da als psychische Vorgänge, genauer, die ihnen zu Grunde liegenden Empfindungsvorgänge sind da. Sie wirken, solange ich den Klang höre, zusammen zu dem Empfindungsinhalt, den ich eben Klang nenne. In diesem Zusammenwirken besteht das „Verschmelzen“ der „Theiltöne“ zum Klange. Die Aufmerksamkeit aber kann den einzelnen Vorgängen die Fähigkeit verleihen, sich der Nöthigung zu solchem Zusammenwirken oder Verschmelzen zu erwehren und das jedem Vorgang für sich zugehörige Ziel zu erreichen. Darin besteht das „Heraus-hören“.

Das Entscheidende bei diesem Sachverhalt ist uns wiederum dies, daß hier ganz und gar keine Rede ist von einem Bewusstseinsvorgang, der in der Verwandlung eines weniger beachteten Empfindungsinhaltes in einen mehr beachteten bestände. Sondern ein Bewusstseinsinhalt, der vorher nicht da war, insbesondere eine Tonhöhe, die vorher für mein Bewusstsein nicht bestand, entsteht. Und er entsteht durch Wirkung auf den „psychischen Vorgang“.

Im Vorstehenden erschienen die psychischen Vorgänge im Wesentlichen als das im psychischen Lebenszusammenhange Wirkungen Empfangende. In anderen Fällen erweisen sie sich als das die Wirkungen Uebende. Ich bin in Gedanken; und diese Gedanken werden verdrängt durch ein plötzliches lautes Geräusch. Hier verhält sich die Sache, soviel ich irgend weiß, nicht so, daß das Geräusch erst in meinem Bewusstsein neben den Gedankeninhalten stände und nun sie herausdrängte. Sondern das Geräusch kommt zum Bewusstsein auf Kosten der Gedankeninhalte. Dann ist das Verdrängende natürlich nicht der Bewusstseinsinhalt „Geräusch“, sondern der Vorgang, der ihn ins Dasein ruft.

Wiederum erinnere ich zur Bestätigung an analoge Vorgänge im reinen Vorstellungsleben. Auch der Gedanke an eine jetzt zu erfüllende wichtige Pflicht kann sonstige Gedanken verdrängen. Hier bin ich gewiß, daß nicht etwa das Bewußtseinsbild der zu erfüllenden Pflicht, sei es auch als wenig beachtetes oder „dunkel vorgestelltes“, erst neben jenen anderen Gedankeninhalten stand, und dann, indem es vom Bewußtsein „heller beleuchtet“ wurde, diese Inhalte beseitigte. Sondern jenes Bewußtseinsbild ist in meinem Bewußtsein, vermöge der „Enge“ desselben, an die Stelle der vorher vorhandenen Gedankeninhalte getreten. Das Bild der Pflicht konnte vermöge der Enge des Bewußtseins nur entstehen, indem jene Gedanken wichen. Der Vorgang des Entstehens desselben also ist das Verdrängende, allgemeiner gesagt das Wirkende.

Wiederum in anderen Fällen leuchtet deutlich ein, daß die an sich unbewußten Vorgänge Beides sind, sowohl das, was wirkt, als dasjenige, was die Wirkung erleidet. Ich blicke über den abendlichen Himmel mit mehr oder minder Aufmerksamkeit, und mein Blick gleitet dabei über einen Stern. Aber ich sehe ihn nicht. Und ich weiß, daß ich ihn nicht sehe. Hier ist nicht mehr die Rede von Erinnerung. Ich finde einfach jetzt keinen Stern vor, es ist für mich jetzt thatsächlich nichts Dergleichen vorhanden.

Nun aber nehmen wir an, der Stern stehe neben vielen gleichen Sternen. Der Stern bilde mit vielen anderen gleich wenig leuchtenden Sternen einen Sternhaufen. Jetzt ist es, unter im Uebrigen völlig gleichen Umständen, insbesondere auch unter Voraussetzung eines gleich intensiven oder gleich wenig intensiven activen oder willkürlichen Aufmerkens, sehr viel wahrscheinlicher, daß ich den Stern sehe: Ich sehe den Haufen und in dem Haufen auch jenen einzelnen Stern. Es wird nichts Wesentliches geändert, wenn wir an die Stelle des Haufens von Sternen, also an die Stelle einer Menge isolirter Lichtpunkte bzw. kleiner Lichtflächen eine zusammenhängende größere Lichtfläche setzen. Nur ist hier der Sachverhalt noch deutlicher. Es ist kein Zweifel, eine größere Fläche wird, eben weil sie größer ist, weniger leicht übersehen als eine kleinere oder als ein einzelner Punkt.

Mit dem Gesagten ist schon ausgeschlossen, daß hiefür etwa eine Verstärkung der Reize verantwortlich gemacht werden

dürfe. Gewiss liegen beim Haufen oder der gröfseren Fläche mehr Reize und zwar mehr gleiche Reize vor, nämlich sovieler als isolirt leitende Nerven getroffen werden. Aber dies ist keine Verstärkung der einzelnen Reize. Vielleicht freilich findet in einem einzelnen Falle auch eine solche Verstärkung der Reize statt. Aber solche Fälle können wir ja ausschliessen. Wir können uns beschränken auf diejenigen, in denen die gröfsere Fläche für uns die gleiche Helligkeit hat, welche der einzelne Punkt haben würde, wenn er gesehen würde. Endlich gilt ja aber die ausgesprochene Regel ebensowohl für die Fläche, die nicht durch Helligkeit, sondern durch irgendwelche Verschiedenheiten der Farbe von der Umgebung sich abhebt. Ja sie gilt selbst für die dunklere Fläche auf hellerem Grund. Jedesmal wird hier lediglich durch die Gröfse der Fläche oder die Vielheit gleicher und zugleich räumlich aneinanderliegender Theile die Wahrscheinlichkeit der bewussten Wahrnehmung des Ganzen und damit des einzelnen Theiles oder Punktes gesteigert.

Ist dem aber so, dann bleibt nur eine Erklärung übrig. Nicht die Reize steigern sich, wohl aber die Empfindungen. Sie unterstützen sich wechselseitig in ihrer Bewusstwerdung. Dies aber heifst wiederum nicht: Die Bewusstseinsinhalte unterstützen sich, da diese ja erst durch die Unterstützung zu Stande kommen. Die Unterstützung ist also eine Unterstützung in der Sphäre des Unbewussten, genauer eine wechselseitige Unterstützung der psychischen Vorgänge. Jeder der Vorgänge lenkt die Aufmerksamkeit auf den anderen vermöge der Gleichartigkeit und vermöge der räumlichen Nähe bzw. vermöge der Beziehung zwischen den Vorgängen, welche dem Bewusstseinsbild der räumlichen Nähe zu Grunde liegt. Jenes geschieht nach dem Gesetze, nach dem auch sonst psychische Erlebnisse die Aufmerksamkeit auf gleichartige hinlenken.

Wie alle in diesem Zusammenhang angeführten Fälle, so ist auch dieser nur ein Beispiel für das, was jederzeit in uns geschieht. Immer wieder kommt es vor, dafs ein Ganzes aus vielen Elementen, ein complexer Wahrnehmungs- oder auch Vorstellungsinhalt uns zum Bewusstsein kommt, nicht weil die Elemente diese Elemente sind, sondern weil sie sich zu diesem Ganzen verbinden. Dann gilt immer dies: Der Complex kann nur zum Bewusstsein kommen, indem die Elemente, die ihn constituiren, zum Bewusstsein kommen. Diese aber kommen zum

Bewußtsein, weil sie aneinander gebunden sind, also sich wechselseitig in der Bewußtwerdung unterstützen. Und dabei sind immer das Unterstützende und das die Unterstützung Empfangende nicht die Bewußtseinsinhalte, sondern die Vorgänge, die ihnen zu Grunde liegen.

### Stellung der Associationen.

Von hier aus gelangen wir nun weiter zu einem Hauptpunkte. Was psychische Erlebnisse aneinander bindet, was also macht, daß Vorstellungsinhalte so oder so zusammen auftreten oder sich aneinander reihen, das nennen wir Associationen. Associationen aber sind keine Bewußtseinserlebnisse. Der causale Zusammenhang des Vorstellungslebens also ist, soweit er durch Associationen bedingt ist, durchaus durch Unbewußtes bedingt.

Es reproducirt etwa der Name BARUCH in mir den Namen SPINOZA, vermöge der zwischen beiden bestehenden Erfahrungsassociation. Was reproducirt hier, oder was ist die Ursache, daß auf den Namen BARUCH in meinem Bewußtsein der Name SPINOZA folgt? Der Bewußtseinsinhalt „BARUCH“? Aber der Name BARUCH war mir schon bekannt, ehe ich von SPINOZA wußte. Und er war damals der gleiche „BARUCH“, der gleiche und gleichklingende Lautcomplex. Vielleicht hat sich dadurch, daß ich SPINOZA als BARUCH SPINOZA bezeichnen hörte, der Gefühlscharakter jenes Lautcomplexes geändert, es hat sich etwas von der Verehrung daran geheftet, die ich für SPINOZA empfinde. Aber es wäre doch auch möglich, daß schon vorher ein ähnliches Gefühl sich an den Lautcomplex knüpfte. Man hatte mir etwa gesagt, BARUCH heiße der Gesegnete. In jedem Falle aber ist es doch nicht so, daß Lautcomplexe je nach dem daran haftenden Gefühlscharakter diesen oder jenen bestimmten anderweitigen Bewußtseinsinhalt reproducirten. Sondern der Grund der Reproduction ist die Association.

Und diese Association ist, wie schon gesagt, keine Bewußtseinsthatsache. Ihr Dasein oder Nichtdasein ist nicht eine Veränderung an den Bewußtseinsinhalten, weder an dem reproducirenden, noch an dem reproducirten. Und doch muß eine Veränderung dasein, es muß irgend etwas anders geworden sein, wenn die vor der Association nicht eintretende reproductive Wirkung jetzt eintreten soll. Diese Veränderung liegt also jenseits des Bewußtseins. Der „BARUCH“ ist durch die Association

in gewisser Weise doch ein anderer geworden, d. h. der diesem Bewusstseinsinhalt entsprechende psychische Vorgang hat das an sich Unbekannte angenommen, das wir eben als Association des Namens BARUCH mit dem Namen SPINOZA oder auch als Verflochtensein oder Verwobensein mit demselben bezeichnen.

Die Association ist hier, wie gesagt, Erfahrungsassociation. Aber es verhält sich nicht anders mit der Aehnlichkeitsassociation. Freilich, wenn eine eigenthümlich schillernde Farbe mich an eine früher gesehene Farbe erinnert, die ebenso eigenthümlich schillerte, dann ist in diesen beiden Bewusstseinsinhalten etwas Gemeinsames. Und man könnte meinen, dies Gemeinsame in den Bewusstseinsinhalten bedinge hier die Reproduction.

Aber es giebt andere Fälle, in welchen diese Anschauung ausgeschlossen ist. Bestimmte Töne und Klänge scheinen uns bestimmten Farben in nicht näher definirbarer Weise gleichartig. Und sie erinnern uns demgemäfs mehr oder weniger bestimmt an dieselben. Tiefe Töne z. B. haben etwas Gemeinsames mit tiefen, hohe mit hellen Farben, Trompetenklänge, sagt man, erinnern an Roth u. dgl. Vergleichen wir aber die Bewusstseinsinhalte, „Töne“ und „Farben“ genannt, so finden wir in diesen nichts Gleichsames. Sie erscheinen uns völlig disparat. Es findet sich in jenen Gesichtsempfindungsinhalten nichts, kein Element, kein noch so abstraktes Merkmal, das auch in diesen Gehörsempfindungsinhalten vorkäme, oder das wir uns auch nur als gehört, als Gegenstand der Gehörsempfindung, als durch den Gehörssinn percipirt denken könnten; und umgekehrt.

Nur ein gleichartiges Gefühl, eine gleichartige Färbung des Lustgeföhles, ein gleichartiger Geföhlscharakter, begleitet allerdings die beiden; es ist mir den beiden gegenüber analog zu Muthe, sie machen mir einen ähnlichen Eindruck. Jetzt könnte man meinen, auf dieser Gleichartigkeit der Geföhle beruhe jenes Gefühl der Gleichartigkeit und beruhe jene Reproduction. Stellen wir diese Frage einstweilen zurück. Dann erfordert doch in jedem Falle die Gleichartigkeit des Geföhles wiederum eine Erklärung. Das was den gleichartigen Eindruck macht, muß etwas Gemeinsames in sich tragen. Dies findet sich wie gesagt nicht in den Bewusstseinsinhalten. Also muß es sich in den Vorgängen finden, die ihnen zu Grunde liegen. Die Vorgänge, die Erregungsweisen der Psyche, die Bewegungen, die in mir stattfinden, wenn ich einerseits die Töne höre, andererseits die Farben

sehe, haben eine Eigenthümlichkeit, durch die sie vergleichbar werden, obgleich dieselbe in den gegenständlichen Bewusstseinsinhalten kein Correlat hat. Sie kommt nur zum Ausdruck in der Färbung des begleitenden Gefühls.

Wir sehen also hier zunächst: Es giebt nicht nur psychische Vorgänge, die den Empfindungsinhalten zu Grunde liegen, sondern diese Vorgänge tragen auch Momente in sich, die in den Qualitäten der Empfindungsinhalte sich nicht verrathen. Es giebt in den Vorgängen nicht bloß die, die Beschaffenheit der Inhalte bedingende, die diesen zugewendete, wir können kurz sagen die gegenständliche Seite, sondern es giebt in ihnen auch eine dem Inhalt abgewendete, gegen ihn gleichgültige, eine „subjective“ Seite.

- Und dies ist auch am Ende nicht schwer zu verstehen. Offenbar spricht sich in jener gegenständlichen Seite die spezifische Natur der Reize aus; in unserem Falle das, was Tonreize im Vergleich mit Lichtreizen, bzw. umgekehrt, spezifisch Eigenartiges haben. Aber Empfindungen sind eben doch nicht einfache Ergebnisse der Reize; sie sind ebensowohl Ergebnisse der psychischen Organisation und des Gleichartigen in derselben. Dies nun macht uns das Dasein jener „subjectiven“ Seite verständlich. Empfindungsvorgänge sind als psychische Vorgänge zunächst vergleichbare Arten der Erregung dieses Einen, das wir eben Psyche nennen. Sie sind freilich der Psyche durch die Reize abgenöthigte Vorgänge, aber sie sind darum nicht minder Bethätigungsweisen der Psyche. Und diese vergleichbaren Weisen der psychischen Erregung oder der Bethätigung der Psyche, die den unvergleichbaren Empfindungsinhalten, oder allgemeiner gesagt, den unvergleichbaren gegenständlichen Bewusstseinsinhalten, etwa Tönen und Farben, zu Grunde liegen, verrathen ihr Dasein nicht ebenso wie jenes spezifisch Unterscheidende der Reize in der Beschaffenheit dieser Bewusstseinsinhalte. Sondern sie verrathen ihr Dasein nur in dem Charakter der Gefühle, d. h. in der eigenthümlichen Färbung der, sei es positiven, sei es negativen Gefühle, in der eigenartigen qualitativen Bestimmtheit, welche sowohl die Lust als die Unlustgefühle jederzeit, abgesehen davon, daß sie Lust oder Unlustgefühle sind, an sich tragen.

Auch hierauf werde ich noch einmal mit einem Worte zurückkommen. Zunächst wende ich mich zu der vorhin zurückgestellten Frage, wo bei der reproductiven Wirkung der Aehnlich-

keit in den Fällen, von denen hier die Rede ist, die reproductiv wirkende Aehnlichkeit zu suchen sei. Ich stelle zu diesem Ende neben jene Reproduction von Farbvorstellungen durch Töne, bzw. umgekehrt, die Reproduction von Tönen durch Töne auf Grund der musikalischen Verwandtschaft. Ein Ton weckt leichter das Bild des ihm musikalisch verwandtesten, der Octave, als das Bild eines ihm musikalisch minder verwandten Tones, etwa der grossen Septime. Dies beruht wiederum nicht auf Aehnlichkeit der gegenständlichen Bewusstseinsinhalte. Ein Ton *C* steht, soweit nur die Bewusstseinsinhalte in Frage kommen, seiner Octave *c* qualitativ nicht näher sondern ferner als seiner grossen Septime. Ebensowenig aber kann hier die Reproduction in Zusammenhang gebracht werden mit einer Aehnlichkeit der Gefühle, die an den Bewusstseinsinhalten, „Ton *C*“ und „Ton *c*“ genannt, haften. Das Gefühl, das ich dem Tone *C* gegenüber habe, ist nicht dem Gefühl, das seine Octave *c* begleitet, ähnlicher als das Gefühl, das seine Septime in mir weckt. Darnach giebt es also überhaupt in meinem Bewusstsein keinerlei Gemeinsames eines Tones und seiner Octave, was uns jene Thatsache, den besonders leichten Fortgang der Vorstellung von dem Ton zu seiner Octave, verständlich machen könnte.

Und dennoch müssen die Töne etwas eigenthümlich Gemeinsames haben. Dies Gemeinsame giebt sich ja auch wiederum in einem Gefühl unmittelbar zu erkennen, nicht in einer Gleichartigkeit der Gefühle, aber in einem Gefühl der Gleichartigkeit, nämlich dem Gefühl der Gleichartigkeit, der Uebereinstimmung oder der Einstimmigkeit, das das Zusammen oder die unmittelbare Folge der beiden Töne begleitet. Die Tonverwandtschaft ist eine eigene Art der Einstimmigkeit, nämlich der rhythmischen Einstimmigkeit — nicht der Empfindungsinhalte, Töne genannt, wohl aber der Tonempfindungsvorgänge. Diese Anschauung ist, wie ich wohl weis, nicht allgemein anerkannt. Aber Alles weist darauf hin, und nichts spricht dagegen. Jenes Gefühl der Einstimmigkeit ist dafür nur eines der beweisenden Momente. Im Uebrigen kann ich hier nur sagen: Es muß sich so verhalten, wenn überhaupt irgendwelche musikalischen Thatsachen verständlich werden sollen.

Zu eben diesen musikalischen Thatsachen gehört nun auch jene Reproductionsthatsache. Ein Ton weist auf seine Octave

in besonderem Maasse hin vermöge dieser Einstimmigkeit der Tonempfindungsvorgänge.

Ist dem nun aber so, dann müssen wir schliessen, das es sich bei jener Reproduction von Tönen durch Farben und umgekehrt, ebenso verhalte, d. h. das auch hier die Uebereinstimmung, auf welcher die Reproduction beruht, eine Uebereinstimmung in den psychischen Vorgängen ist. Und von da müssen wir dann noch weiter gehen. D. h. wir müssen bei aller Reproduction durch Aehnlichkeit die „Association“ der Aehnlichkeit fassen als eine Gleichartigkeit — nicht der Inhalte, noch auch der begleitenden Gefühle, sondern der psychischen Vorgänge. Wir müssen erklären: Immer wenn wir sagen, das Gleichartigkeit, sei es der gegenständlichen Bewusstseinsinhalte, sei es der Gefühle, den Fortgang des psychischen Geschehens leite oder bestimme, ist die Gleichartigkeit des an sich unbewussten psychischen Geschehens dasjenige, was in Wahrheit jene leitende oder bestimmende Wirkung übt.

Dies nun liefse sich noch weiter im Einzelnen ausführen. Aber hier kann dies nicht geschehen. Dafür kehren wir, wie schon angekündigt, noch einmal zurück zu der Bedingtheit der Gefühle durch Eigenschaften — nicht der Inhalte, sondern der Vorgänge. Freilich ist auch hierüber in diesem Zusammenhang nur noch eine Andeutung möglich. Das Gefühl der musikalischen Einstimmigkeit, ebenso das Gefühl des Gegentheils beruht auf Beziehungen von psychischen Vorgängen. Schon vorher sahen wir das Gefühl der Gleichartigkeit von Tönen und Farben darauf beruhen. Dann dürfen wir schliessen, das es mit jedem Gefühl, oder wenn man lieber will, mit jedem Bewusstsein der Gleichartigkeit, Aehnlichkeit, Identität und des Gegentheils ebenso sich verhalten wird.

Ein Beispiel, das aber viele vertritt: Ich sehe ein Object, das ich vor einer Viertelstunde sah, jetzt von Neuem und sage, es sei durchaus dasselbe geblieben. Ist hier das jetzt gesehene Object gleich oder identisch mit demjenigen, das den Inhalt meiner Erinnerung bildet, d. h. decken sich hier Wahrnehmungs- und Erinnerungsbild? Soviel ich sehe, ganz und gar nicht. Meine Erinnerungsbilder zum mindesten pflegen mit meinen Wahrnehmungsbildern nur geringe Aehnlichkeit zu haben. Was also ist hier gleich geblieben oder was erscheint mir hier als Dasselbe?

Darauf wird zunächst jeder die Antwort geben: Nicht mit dem schattenhaften, abgeblassten, farblosen Erinnerungsbilde wird hier das gegenwärtige Wahrnehmungsbild verglichen, sondern mit dem ehemaligen Wahrnehmungsbild, das durch das Erinnerungsbild repräsentirt ist, worauf dasselbe hinweist, das mit demselben „gemeint“ ist. Aber dann frage ich: Was heisst dies? Wenn das ehemalige Wahrnehmungsbild für mich Gegenstand des Vergleiches ist, wenn es mein gegenwärtiges Identitätsurtheil bestimmen soll, so muss es doch irgendwie psychisch existiren. Nun existirt das ehemalige Wahrnehmungsbild in mir thatsächlich nicht. Es wirkt in mir nur nach. Diese Nachwirkung also muss dem Act der gegenwärtigen Wahrnehmung gleichartig sein. D. h. es muss irgendwie dasjenige, was jetzt im Acte der Erinnerung in mir geschieht, trotz der Verschiedenheit der Bilder, mit dem, was in mir geschah, als ich das Object wahrnahm, zusammenstimmen. Vielleicht sagt man, das mit dem gegenwärtig Erlebten Zusammenstimmende sei die Gedächtnisspur der ehemaligen Wahrnehmung. Dann ist doch diese Gedächtnissphäre jetzt nicht blos da, sondern sie wirkt, und zwar in gleicher Richtung oder in Richtung auf das gleiche Ziel, wie die gegenwärtige Wahrnehmung. Nicht blos die Gedächtnisspur, sondern auch dies Wirken und die Beziehung zwischen ihm und dem Wirken des Wahrnehmungsvorganges ist aber meinem Bewusstsein völlig verborgen. Ich finde unmittelbar vor lediglich das Ergebniss, das Identitätsbewusstsein, dies eigenthümliche Ich- oder Apperceptionserlebniss.

Ich sagte soeben, mit dem Erinnerungsbild sei das ehemals wahrgenommene Object „gemeint“. Hiermit ist zugleich das hier vorliegende Problem allgemeiner bezeichnet. Was ich nicht im Bewusstsein habe, aber meine, ist doch in mir, so gewiss es in mir wirkt. Dann wirkt also in mir Unbewusstes. Es spielt sich in mir ein unbewusstes Geschehen ab.

Dies gilt auch in anderen Fällen: Auch wenn ich einen Wahrnehmungsinhalt erwarte, meine ich etwas, das meinem Bewusstsein jetzt nicht gegeben ist. Hätte ich den Wahrnehmungsinhalt, so brauchte ich ihn ja nicht zu erwarten. Zugleich weiss ich, was ich meine. Ich kann darüber allerlei aussagen. Darin liegt eine gegenwärtige Wirkung, also eine psychische Gegenwart des Gemeinten. Was ist da gegenwärtig?

Auch hierbei kommt das Identitätsbewußtsein in Frage. Habe ich den gemeinten Wahrnehmungsinhalt, so weiß ich; Was ich habe, ist eben Dasjenige, was ich vorhin meinte. Was „meine“ ich da mit dem „Gemeinten“. Was steht hier mit dem gegenwärtigen Wahrnehmungsinhalte in Identitätsbeziehung? Ich „meine“, wir brauchen diese und viele ähnliche Fragen nur ernstlich zu stellen, und wir ersehen auch auf diesem Wege deutlicher und deutlicher: Der Ort, wo die causalen psychischen Wechselbeziehungen bestehen, ist nicht das Bewußtseinsleben. Aber hier können nicht alle diese Fragen gestellt, sie können noch weniger beantwortet werden. Die volle Antwort auf die Frage dieses Aufsatzes giebt eben — die Psychologie.

Nur mit einem Worte erinnere ich jetzt schließlichsch noch an die Thatsachen, die ich in anderem Zusammenhang für die Nothwendigkeit von unbewußten Vorstellungen zu sprechen in erster Linie angeführt habe. Ich erinnere an die ästhetischen Wirkungen von Tönen, Farben, räumlichen Formen u. dergl. Ich erinnere auch an unser Denken in Worten ohne bewußte Gegenwart dessen, was ihren Sinn constituirt. Zweifellos ist doch hier das mit den Worten „Gemeinte“ das in mir Wirksame, das mich von Wort zu Wort, von Satz zu Satz Fortleitende, und das zugleich meine Gefühle, der Bejahung und Verneinung, der Gewißheit und des Zweifels Bedingende. Man bedenke hier vor Allem, daß wir auch denken in allgemeinen Begriffen, und daß das Allgemeine als solches dem Bewußtsein gar nicht gegenwärtig sein kann. Dies Allgemeine ist kein möglicher Bewußtseinsinhalt und doch ist es in uns, so gewiß es in uns wirkt. Und es ist in uns für sich, abgesondert. Das Gemeinsame vieler psychischen Vorgänge vermag eben allerdings für sich da zu sein, d. h. selbständig zu wirken. Vielleicht redet man hier, um das „Bewußtsein“ zu retten, von einem bildlosen Bewußtsein. Aber jeder sieht, daß dies nichts ist als ein Ton, der nicht tönt, d. h. etwas, das sich selbst aufhebt.

Dies Wirken der an sich unbewußten psychischen Vorgänge, ihr Anspruch, Träger der psychischen Causalität zu sein, das ist es, worauf es mir auch bei diesen Thatsachen ankommt. Ich sagte schon früher, die psychischen Vorgänge seien die einzigen Träger der psychischen Causalität. Es leuchtet ein, daß ich die Meinung, es könne doch nebenbei und gelegentlich auch einmal den Bewußtseinsinhalten ein Stück dieser psychischen

Causalität zukommen, nicht durch Thatsachen widerlegen, daß ich diese Compromisttheorie nicht aus allen Schlupfwinkeln vertreiben kann. Wohl aber läßt sich zeigen, daß da, wo eine Entscheidung auf Grund von Thatsachen überhaupt möglich ist, allerdings die psychischen Vorgänge und nicht die Bewusstseinsinhalte als das psychisch Wirkende und Wirkungen Empfangende erscheinen, also aller reale psychische Causalzusammenhang dem Gebiete des an sich Unbewußten oder des Realen zugehört. Und ich vertraue darauf, daß dies Jedermann genügen wird.

Im Uebrigen erinnere ich an unsere allgemeine Ueberlegung. Man kann im Gebiete des Phänomenalen bleiben und sich begnügen das Phänomenale zu beschreiben. Will man mehr, sucht man einen realen Zusammenhang, so ist man im Gebiete des Realen. Und das Reale ist nun einmal dasjenige, das ist, auch wenn es für das Bewußtsein nicht besteht. Es ist „unbewußt“ in dem einzig möglichen Sinne dieses Wortes. Reale Causalität der Bewusstseinsinhalte hat keinen Sinn. —

Ich schliesse mit der Erklärung: Die Bewusstseinsinhalte, die das Bewußtseinsleben constituiren, sind: Empfindungsinhalte und Gefühle; in den letzteren fühle oder erlebe ich „mich“; weiter die diesen beiden entsprechenden Vorstellungsinhalte; ferner die wahrgenommenen oder vorgestellten räumlichen und zeitlichen Daseinsweisen, Beziehungen, Formen; endlich die unmittelbar erlebten Beziehungen der gegenständlichen Bewusstseinsinhalte zum Ich oder umgekehrt; und weiter nichts.

Andererseits: Die an sich unbewußten Factoren, die den causalen psychischen Lebenszusammenhang constituiren, sind die Empfindungs- und Vorstellungsvorgänge, die realen zeitlichen und sachlichen Beziehungen derselben zu einander, die Arten ihres Verwobenseins oder die Associationen, endlich die Psyche selbst mit ihren allgemeinen Zuständlichkeiten und den in ihr vorhandenen Gedächtnisdispositionen.

Nichts von jenen Elementen des Bewußtseinslebens findet sich als Factor in diesem Causalzusammenhang; und nie läßt es sich einer dieser Factoren des psychischen Causalzusammenhanges einfallen, in das Bewußtseinsleben herüberzuwandern.

Die Psychologie, die über das Beschreiben hinaus und zum Erklären fortgeht, baut aus diesen realen Factoren einen realen psychischen Lebenszusammenhang. Damit macht sie zugleich

das daran gedanklich geknüpfte Bewusstseinsleben in dem einzig möglichen Sinne dieses Wortes „causal verständlich“. Darin besteht die Aufgabe der Psychologie als erklärender Wissenschaft.

---

Erst nach dem Drucke dieses Aufsatzes habe ich Kenntniss gewonnen von dem Inhalte des vortrefflichen Buches von MÜLLER und PILZECKER „Experimentelle Beiträge zur Lehre vom Gedächtniss“. Ich mache aufmerksam auf die darin enthaltenen Bestätigungen der obigen Ausführungen, insbesondere auf die „Reproductionstendenzen“, die „Concurrenz der Reproduktionstendenzen“, die „Perseverationstendenzen“. Letztere bedürfen freilich noch einer genaueren Bestimmung. Dafs der Gegensatz der MÜLLER-PILZECKER'schen „Tendenzen“ und meiner „psychischen Vorgänge“ keinen sachlichen Gegensatz in sich schliesst, ergibt sich aus meiner genaueren Bestimmung, oder wenn man lieber will, aus meinem gefissentlichen Verzicht auf eine genauere Bestimmung der „psychischen Vorgänge“.

*(Eingegangen am 19. December 1900.)*